Einzelnummer 30 Pfg.

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Bezirk Halle

Redaktion: Halle a. S., Gr. Brauhausstr. 17. Fernspr. 6802. Sprechstunde täglich von 11—12

und sämtliche Unterbezirke (Kreise) im Reg.-Bez. Merseburg. Erscheint täglich außer Sonn- u. Feiertags in Halle a. S., Sonnabends mit der illustrierten Beilage „Volk und Zeit".

Verlag u. Expedition: Halle, Gr. Ulrichstr. 27. Fernspr. 5407. Postscheckkonto Leipzig Nr. 87573

Nr. 239 | Bezugspreis: Durch Austräger zugestellt monatlich 5.50 Mk. einschließlich Trägerlohn. Für Abholer 5.— Mk. Durch Postbezug im Vierteljahr 15.— monatlich 5.— Mk. Bestellgeld extra. | Halle, Montag, den 11. Oktober 1920 | Anzeigenpreis: Im achtgespalt. Anzeigenteil kostet das Millimeter 60 Pf., desgleichen Reklame im dreigespaltenen Textteil 2.50 M. Schluß der Anzeigen-Annahme für die nächste Ausgabe morgens 9 Uhr. | 4. Jahrgang.

Der Parteitag in Kassel.

Scheidemanns Eröffnungsrede.

Durch die mit roten Fahnen festlich geschmückte Stadt Kassel sind die Parteitagsdelegierten und die zahllosen Genossen und Genossinnen aus Kassel und Umgebung, die der feierlichen Eröffnungssitzung des Parteitages beiwohnen wollen, unter der strahlenden Herbstsonne schon frühzeitig zu dem Riesengebäude der Stadthalle hinausgezogen, in der am Anfang des Weges nach Wilhelmshöhe der Parteitag tagen wird. Schon lange vor 6 Uhr hat sich der gewaltige Saal der Stadthalle, in dem alle Vollsitzungen des Parteitages stattfinden werden, mit weit über 5000 Menschen gefüllt.

Nachdem ein vielhundertköpfiger Arbeiterchor Uthmanns alten Festgesang: Auf Freunde, laßt das Lied erklingen, das Frühlingslied der neuen Zeit gesungen hatte, nimmt, von stürmischen Beifall begrüßt, Genosse Philipp Scheidemann das Wort, um den Parteitag im Namen der Kasseler Genossen zu begrüßen: Mir ist der ehrenvolle Auftrag geworden, Sie alle, die Sie von Nah und Fern zu diesem Parteitag erschienen sind, herzlich willkommen zu heißen. Der Auftrag erfüllt mich mit großer Freude, denn ich bin ein Kind dieser Stadt, geboren in dem ältesten und für mich schönsten Teile. Da, wo sich die obersten Stockwerke der Häuser von beiden Straßenseiten so nahe kommen, daß die Nachbarn sich fast die Hände reichen können. Ich kenne diese Stadt und liebe sie und wünsche, daß Sie alle sie kennen und lieben lernen möchten. (Bravo!) Als besonderes Glück empfinde ich es, daß der Mann, der mir die erste Lehre von dem völkerbefreienden demokratischen Sozialismus gab, dem ich schon als Lehrjunge vor bald 40 Jahren nachlief, unser Genosse Wilhelm Pfannkuch, der nahezu achtzigjährig frisch an Leib und Seele heute in unserer Mitte weilt. (Lebhaftes Händeklatschen.) Ihm, dem alten Kasseläner Jungen, ein ganz besonderer Gruß. (Erneuter Beifall.) Als ich hier 1883 in die Partei eintrat, lastete das Sozialistengesetz schon fünf Jahre lang auf der Partei; sieben Jahre lang habe ich das Schandgesetz noch mit ertragen und bekämpfen helfen. Kassel ist eine Stadt der kleinen Rentner, Sitz zahlreicher Behörden mit tausenden von Beamten, die bis zur Revolution stramm an der Kandare gehalten wurden. Hier war die stärkste Organisation des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie im Reiche, in die die Beamten nah zu restlos gezwungen wurden. Größere Säle standen uns nicht zur Verfügung, so daß wir unsere Versammlungen auf benachbarten Dörfern und in Spelunken abhalten mußten. Unser Organ wurde bis vor etwa 12 Jahren in Kassel nicht einmal von den Gastwirten ausgelegt, sowie sie nicht ausschließlich auf Arbeiterkundschaft angewiesen waren. Unser Kampf hier war deshalb so schwer, weil er fast ausschließlich mit politisch unwissenden Radfahrern, d. h. nach oben buckelnden und nach unten tretenden Kriecherseelen ausgefochten werden mußte. (Heiterkeit.) Verdächtigung und Verleumdung waren die beliebtesten Waffen gegen uns, dabei zeichneten sich unsere Gegner besonders durch ihre Frömmigkeit aus. Je eifriger sie sich als Christen, Monarchisten und deutsche Männer aufspielten, um so verächtlicher waren ihre Waffen gegen uns. (Heiterkeit und Hört, hört!) Unser Kampf war aber schließlich doch erfolgreich. Ich will das an meinem eigenen Schicksal erläutern: Als junger Sozialdemokrat — ich gehörte mit 18 Jahren schon zu den Vertrauensmännern der Partei — wurde ich, unter dem Sozialistengesetz, von der Polizei sorgsam beobachtet und meinen Prinzipalen als ein gefährlicher Mensch denunziert. 1888 mußte ich, zum zweiten Male — wiederum existenzlos und gehetzt — Kassel verlassen, um erneut mein Glück in der Fremde zu suchen. 1905 holten mich die hiesigen Freunde als Redakteur, 1920 holten sie mich als Oberbürgermeister meiner Vaterstadt zurück. Scheidemann führt dann die bei den Wahlen im Juni 1920 im Stadtbezirk Kassel und im Landkreis Kassel abgegebenen Stimmen der einzelnen Parteien an. Im Landkreis Kassel haben wir also die große Mehrheit. In Stadt- und Landkreis zusammen stehen 53 256 sozialdemokratisch- und unabhängige Stimmen 55 719 Stimmen anderer Parteien gegenüber. Eine einige Sozialdemokratie würde eine absolute unerschütterliche Position einnehmen. (Sehr wahr!) Mehr von Kassel zu reden ist in diesem Saale Wilhelm Pfannkuch der Berufenste. Ich bin beauftragt, Ihnen zu sagen, wie froh wir alle sind, Sie hier bei uns begrüßen zu dürfen, und wie wir aus ganzem Herzen Ihrer Arbeit Erfolg wünschen. Wir sind eins, wie wir es nie zuvor gewesen sind. (Lebhafte Zustimmung.) Ungeheure Schicksale haben uns zu einer Kampfgemeinschaft zusammengeschmiedet; wir sind gemeinsam durch eine Flut von Haß und Verleumdung geschritten. Nur der gemeinsame Glaube an das Recht unserer Sache, das gemeinsame Vertrauen auf unser arbeitendes Volk haben uns hochgehalten. (Bravo!) Dieses Vertrauen ist nicht getäuscht worden. Unsere durch den Krieg gelichteten Reihen haben sich wieder geschlossen; wir sind und bleiben die stärkste Partei des Landes, der das Schicksal der arbeitenden Massen anvertraut ist. Das erfüllt uns mit tiefer Zuversicht. Wir sehen darin ein Zeichen für die unverwüstliche Lebenskraft unseres Volkes, das in ernster Arbeit für den demokratischen und sozialistischen Fortschritt der ganzen Menschheit seinen Platz unter den Völkern der Erde wieder einnehmen wird. Ein furchtbarer Krieg und ein unerträglich harter Frieden haben uns in eine Wüste hinausgestoßen. Niemand vermag zu sagen, wieviele Schritte der Weg in ein besseres Land zählt. Nüchterner Wirklichkeitssinn ist uns da notwendig. Es ist das Verdienst unserer Partei, daß sie in stürmischer Zeit den Kampf aufgenommen hat gegen die nationalistische Verblendung, aber auch gegen den Irrwahn; man könnte durch eine gewaltsame Bewegung des Proletariats der Welt die durch diesen Krieg geschaffenen Leiden mit einem Schlage beenden. Unermeßliches duldet unser arbeitendes Volk. Wir lassen uns von niemand übertreffen. In der Gegnerschaft gegen das kapitalistische System, das die letzte Ursache dieser Leiden ist. (Lebhafter Beifall.) Wir kennen diesen Gegner nur besser als die anderen und geben uns über die Dauer des Kampfes gegen ihn keinen Selbsttäuschungen hin. Wir ist den heute mehr denn je nicht nur gegen das deutsche, sondern das internationale Kapital, von dessen Geist der Vertrag von Versailles durchdrungen ist. Unsere gewaltige Aufgabe ist, durch eine Arbeiterpolitik, die zugleich demokratisch und sozialistisch ist, der Welt ein Beispiel dafür zu geben, welcher physisch und moralischen Leistungen ein Volk, das so tief ins Unglück gestürzt ist, wie das unsere, noch fähig ist, durch die Anwendung unserer Methoden. Wir kämpfen so um die Sympathie und Unterstützung der arbeitenden Völker der ganzen Welt. In diesem Kampfe bietet uns unsere gegenwärtige Stellung außerhalb der Regierungskoalition eine Erleichterung. Unser Ziel ist allerdings nicht das Verbleiben in der Opposition, sondern die Gewinnung eines stärkeren Einflusses auf den Staat, als den, den wir in der vergangenen Regierungskoalition ausüben konnten. Dazu können wir uns nun vorbereiten durch die Aufklärung der Massen. Sie zu fördern, ist eine der wichtigsten Aufgaben des Parteitages. (Sehr wahr!) — Wir sind gewiß nicht in allen Dingen einerlei Meinung, aber unser Meinungsaustausch hier wird getragen sein von dem unerschütterlichen Geiste der Einigkeit. Die Folgen der Uneinigkeit haben wir in den letzten Jahren schaudernd erlebt, und die Folgen davon werden uns noch täglich durch die Vorgänge in einem anderen von uns losgerissenen Teile der Arbeiterbewegung vor Augen geführt. Vor wenigen Tagen haben wir den Fall des Sozialistengesetzes gefeiert. In zwei Tagen fährt sich zum 30. Male die Stunde, in der die von den Fesseln des Schmachgesetzes befreite Partei ihren ersten öffentlichen Parteitag auf deutschem Boden abhalten konnte. Am 12. Oktober 1990 schloß Wilhelm Liebknecht seine Eröffnungsrede auf dem Parteitage in Halle mit folgenden Worten: „Sie werden die Hoffnungen des arbeitenden Volkes aller Länder nicht täuschen, auf der anderen Seite aber werden Sie die Hoffnungen derjenigen zuschanden machen, welche da wähnen, die Sozialdemokratie, die von ihren Feinden nicht besiegt werden konnte, werde sich selbst durch inneren Zwiespalt besiegen. Wohlan, ich schließe mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie!" Am 12. Oktober 1920, also auf den Tag genau nach 30 Jahren, tritt in demselben Halle der Parteitag einer Partei zusammen, die der Welt ein Beispiel dafür gibt, wie man sich selber durch inen Zwiespalt besiegt. Wo ist die wahre Sozialdemokratie zu finden? Dort, wo man sich gegenseitig zerfleischt hat, bis nichts übrig blieb als ein brennender Trümmerhaufen, oder hier, wo man sich stets der Mahnung unserer Alten bewußt geblieben ist, das Proletariat dürfe sich nie durch inneren Zwiespalt besiegen lassen, die wir die Einigkeit gepredigt haben und immer die Einigkeit predigen. (Lebhafte allgemeine Zustimmung.)

Selten hat ein Parteitag in entscheidenderer Stunde getagt. Im deutschen Proletariat vollzieht sich eine tiefgreifende Umschichtung. Kampfgenossen, die uns in Verkennung unserer Ziel verlassen hatten, sehen sich von der neuen Parole verraten, statt in sozialistischer Einigkeit in un, sozialistische Spaltung geführt. (Sehr wahr!) Für sie alle muß der Kasseler Parteitag ein helleuchtendes Fanal werden. Er darf sich nicht erschöpfen in freudiger Besprechung der bisherigen Erfolge in der Organisation und Mitgliedergewinnung, er muß neue Wege weisen. Vorwärts ohne Kompromisse. (Stürmischer Beifall.) Von langanhaltendem Beifall begrüßt nimmt Wilhelm Pfannkuch namens des Parteivorstandes das Wort, um den Kasseler Parteigenossen für ihre Willkommensgrüße zu danken. Er führt aus: Scheidemann hat mir besonders gedankt für die Parteitätigkeit, die ich 26 Jahre lang in unserer gemeinsamen Vaterstadt habe leisten können. Einen schöneren Lohn für diese Arbeit hätte der Partei und mir nicht zuteil werden können als der, daß gerade Scheidemann jetzt an der Spitze dieser Vaterstadt steht. (Lebhafter Beifall.) Am 6. Februar vorigen Jahres hatte ich in Weimar die Ehre, die deutsche Nationalversammlung zu eröffnen, der die Aufgabe gestellt war, dem Deutschen Reiche und dem deutschen Volke eine republikanische Verfassung zu geben. Damals habe ich meiner freudigen und stolzen Genugtuung Ausdruck gegeben, den freien Volksstaat erstehen zu sehen, für dessen Entwicklung ich von früher Jugend auf alle meine Kräfte und mein ganzes Können eingesetzt habe. Daß ich heute an dieser Stelle und aus diesem Anlaß zu Ihnen reden kann, erfüllt mich mit noch größerem Stolz und noch größerer Freude. Ein tiefes Gefühl der Befriedigung und Genugtuung erfüllt mich, an meinem Lebensabend die Saat noch reifen zu sehen, an deren Ausstreuung mitzuwirken mir fünf Jahrzehnte vergönnt war. (Lebhafter Beifall.) Redner schildert dann den Aufstieg der Partei in Kassel und die dort bestandenen Kämpfe und schließt mit den Worten: Den Kampf mit den Gegnern haben wir in Kassel stets ehrenvoll bestanden, und es ist unaufhaltsam aufwärts gegangen. Hessens treue Charakterfestigkeit wird zweifellos stark dazu beitragen, die Spaltung der Arbeiterklasse zu überwinden und den Sieg des Sozialismus herbeizuführen, an den wir glauben, im Vertrauen auf die sieghafte Kraft des demokratischen Sozialismus. Im Auftrag des Parteivorstandes erkläre ich den Parteitag für eröffnet. (Lebhafter Beifall.)

Grünwald-Hamburg schlägt zu Vorsitzenden des Parteitages Hermann Müller vom Parteivorstand und Scheidemann-Kassel vor.

Pfannkuch: Als Vorsitzende sind also vorgeschlagen die beiden ehemaligen Reichskanzler. (Heiterkeit.) Ich hoffe, daß wir sehr bald wieder in die Lage oder Verlegenheit kommen werden, der Deutschen Republik den Kanzler aus unseren Reihen zu stellen. (Stürmischer langanhaltender Beifall.) — Scheidemann und Hermann Müller werden einmütig gewählt.

Sozialdemokratische Frauenkonferenz.

Kassel, 9. Oktober.

In dem Riesengebäude der Kasseler Stadthalle begann heute der Sozialdemokratische Parteitag seine Arbeit. Während in dem gewaltigen Hauptsaale, in dem der Parteitag selber tagen wird, die Zimmerleute noch eifrig bei der Arbeit sind, die innere Einrichtung den Bedürfnissen einer großen Parteitagung anzupassen, trat vormittags um 10 Uhr im Blauen Saal der Stadthalle die Sozialdemokratische Frauenkonferenz zusammen.

Schon frühzeitig versammelten sich die Delegierten, die weiblichen Mitglieder der Parlamente und die männlichen Gäste der Frauentagung. Zu Beginn der Verhandlungen waren über 250 Teilnehmer erschienen. Man sieht vom Parteivorstand Otto Wels, die früheren Reichskanzler Philipp Scheidemann und Hermann Müller, den Staatssekretär Heinrich Schulz, den Reichstagspräsidenten Löbe, Dr. Adolf Braun, Dr. Max Quarck, den Vorsitzenden des Fabrikarbeiterverbandes August Bren und viele andere Parteiund Gewerkschaftsführer, auch den Bürgermeister von Berlin, Ritter sowie Erhardt Auer, der endlich von den Folgen des Attentats im Landtagsgebäude zu München nahezu genesen ist.

Die in der sozialdemokratischen Frauenbewegung hervorragend tätigen Genossinnen sind vollzählig zur Stelle.

Kurz nach 10 Uhr eröffnet im Namen des Sozialdemokratischen Parteivorstandes Frau Marie Juchacz die Frauentagung. Sie begrüßte die außerordentlich zahlreich erschienenen Frauen und erteilte das Wort dem Parteivorsitzenden Otto Wels, der die Konferenz als die stärkste sozialdemokratische Frauenkonferenz bezeichnete, die jemals stattgefunden hat. „Sie haben sich hier versammelt," sagte er, „getragen von dem Gedanken, fruchtbare Arbeit für das Proletariat zu leisten, um für die heranwachsenden Geschlechter eine Wiederholung der unsäglich trüben Zeiten unmöglich zu machen, die wir durchleben müssen. (Sehr wahr!) Die Frau gewinnt im politischen Leben an Bedeutung, keine Partei wagt es mehr, die Betätigung der Frauen im politischen Leben abzulehnen. Das ist für die Sozialdemokratie, die Vorkämpferin der Frauenrechte, ein glänzender Triumph. (Sehr wahr!) Er ist erkämpft worden dank der Frauen und der Sozialdemokratie, die zuerst das Banner der Gleichberechtigung erhoben und zum Siege geführt hat. Die Organisation ist das Machtmittel, durch das die Frauen sich ihre Rechte erobern. Das Sturmeswehen der Revolution hat den Frauen das gleiche Wahlrecht in den Schoß geworfen und die Frauen — infolge ihrer größeren Zahl — zum ausschlaggebenden Faktor der deutschen Politik gemacht. Jetzt gilt es lernen, die neuen Rechte zu gebrauchen. Die politische Bewegung der Frauen muß sich planmäßig ausbauen über die spezifisch weiblichen Tätigkeitsgebiete hinaus, denn die Frau steht in Haus und Fabrik an Sorgen den Männern nicht nach. (Sehr wahr!)

Gestützt auf die sozialdemokratische Arbeiterbewegung, ist viel zu erreichen. Für uns gibt es keine Trennung der Geschlechter, wenn wir unser gemeinsames Ziel, die sozialistische Gesellschaftsordnung verfolgen. Nicht mit Schlagworten und Phrasen erobern wir die Welt. Fester Zusammenschluß und ernstes Arbeiten müssen hochwertige Richtungspunkte unserer Bewegung bleiben, Besonnenheit und feste sozialistische Zielklarheit bei uns werden auch die verwirrten radikalen Phrasenmacher links von uns schließlich zur Vernunft zurückführen. In diesem Vertrauen seien Sie herzlich willkommen. Ihrer Arbeit im Interesse der Menschheit und künftigen Generation wünscht der Parteivorstand den besten Erfolg. (Anhaltender lebhafter Beifall.)

Im Namen der sozialistischen Frauen Kassels begrüßt Frau Wuendisch-Kassel die Tagung.

Hierauf konstituiert sich die Frauenkonferenz und wählt zu Vorsitzenden auf Vorschlag von Frau Scholz-Neukölln die Genossinnen Juchacz, Ryneck und Wuendisch, zu Schriftführerinnen die Genossinnen Todenhagen-Berlin, Schröder-Altona, Gier-Min-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519201011-10/fragment/page=0001

chen und Grach-Köln. Nach der Einsetzung einer Mandatsprüfungskommission teilt Frau Juchacz mit, daß eine der vorgesehenen Referentinnen über die Wohlfahrtspflege, Genossin Anna Blos-Stuttgart schwer erkrankt ist. Sie spricht ihr unter herzlicher Zustimmung der Konferenz das wärmste Beileid aus. Dann tritt die Frauenkonferenz in die Tagesordnung ein und an erster Stelle erstattet Frau Röhl-Köln ein großzügiges Referat über die politisch-organisatorische Wirksamkeit der Frau in der Sozialdemokratie.

Am heutigen Sonnabend vormittag tagen Vorstand und Kontrollkommission, während nachmittags eine Sitzung des Parteiausschusses stattfindet.

1890—1920.

Sozialdemokratische Parteitage in Halle.

Vor dreißig Jahren, am 12. Oktober 1890, zwei Wochen nach dem Fall des Sozialistengesetzes, trat in Halle der Parteitag der Sozialdemokratie zusammen. Eine furchtbare Zeit, Jahre unsäglichen Leidens lagen hinter ihr. Wer sich zu ihr bekannte, der wußte, daß ihm aus diesem Grunde die wenigen Staatsbürgerrechte, die der einzelne in Deutschland besaß, genommen wurden. Er wurde fast vogelfrei. Das ganze Gesetz war ein einziger Gewaltakt gegen die friedliche Idee. Die Gewalt aber verlor die Partie, und der erfolgreichste Staatsmann in Deutschland, Bismarck, unterlag einer neuerstehenden Macht, die mit anderen Mitteln kämpfte als er. Das ostelbische Junkertum und die schwerindustriellen Kreise hatten eine Position verloren. Sie behielten aber noch viele andere. Die Dreiklassenparlamente in den einzelnen Ländern und Städten, die Monarchie mit ihrer Stütze, dem Heer. Das beschränkte Vereins- und Versammlungsrecht und die durch Gerichtspraxis eingeengte Pressefreiheit. Das hielt aber die Sozialdemokratie nicht ab, auf ihrem Parteitag in Halle die Maßnahmen zu treffen, um diese gewonnene Stellung in vollem Maße besetzen zu können und von ihr aus andere zu erobern. Ihr Erfolg verleitete sie nicht dazu, den bisher benutzten Kampfboden zu verlassen, der Reaktion mit den Waffen entgegenzutreten, in deren Handhabung dieselbe Meister war. Die Sozialdemokratie benutzte weiterhin ihre Waffen, in deren Anwendung ihr keine andere Partei gleichkommen konnte.

Es fehlte auch damals nicht an Heißspornen und Unzufriedenen in der Partei. Sie nannten sich auch damals schon die „Unabhängigen" oder „die Jungen". Ihnen waren die Erfolge zu winzig. Die Taktik schien ihnen verkehrt. Sie wollten die Partei vor der „Verumpfung" im Parlamentarismus bewahren. Ihnen antwortete Wilhelm Liebknecht am 13. Oktober:

„Wir verwerfen die rohe Gewalt. Und doch ist unsere Partei eine Partei der Revolution, das haben wir niemals verleugnet. Wir wollen die heutige Produktionsform umgestalten. Das unterscheidet uns von allen übrigen Parteien. Aber in der Anwendung der Gewalt sind uns doch die Gegner über. Was uns unsere Kraft gibt, ist jene Agitation, welche an die Massen appelliert: Unsere Taktik muß ihnen beweisen, daß wir in vernünftiger Weise nach Macht streben, um unsere Ziele zu verwirklichen. Was ist aus dem Appell an die Gewalt geworden? In einem Monat vollendet sich das dritte Jahr, daß die Märtyrer von Chicago am Galgen ihr Leben endeten. Was hat sie an den Galgen geliefert? Die Theorie, welche Gewalt der Gewalt entgegensetzen wollte! Wenn wir uns auf den Boden stellen wollten, dann sind wir verloren."

Also schon damals die schroffe Ablehnung gewalttätigen Vorgehens. Ablehnung der Gewalt zur Erringung politischer Macht. Der Gedanke, sie anzuwenden zur direkten Erzwingung wirtschaftlicher Veränderungen erschien so absurd, daß er gar nicht geäußert wurde. Dann aber weiterhin das vollständig opportunistische Verhalten der Partei in anderen grundsätzlichen Fragen. So bei der Durchführung der ersten Maifeier im Jahre 1890. Der wirklich ersten nach dem Internationalen Arbeiterkongreß von Paris im Jahre 1889, der sie beschlossen hatte. Die Fraktion hatte in einem öffentlichen Aufruf die deutschen Arbeiter aufgefordert, die Feier auf den Sonntag nach dem 1. Mai oder wenigstens auf den Abend dieses Tages zu verlegen. Alles allein unter dem Gesichtswinkel, den bürgerlichen Klassen keine Veranlassung zu geben, die bevorstehende Aufhebung des Ausnahmegesetzes wieder rückgängig zu machen. Fast einstimmig billigte der Parteitag diese Haltung.

Dann vor allem Bebel. Der von allen geehrte und anerkannte Vorkämpfer. Wie „opportunistisch" äußerte er sich:

„Ich sage nun, in dieser Frage (Durchführung des Arbeiterschutzes. Die Red.), und wenn wir einmal überhaupt ein Gesetz machen über die Aufsicht der Fabriken, müssen wir jeder Regierung, mag sie sein, welche sie wolle, das Vertrauen entgegenbringen, daß sie die Bestimmungen in dem Sinne handhabt, daß sie den Fabrikinspektoren die dem jeweiligen Stande der Technik entsprechenden Anweisungen zur Kontrolle der Fabriken gibt."

Und dann an anderer Stelle, wo es sich um Reformen in der Bewaffnung und Ausrüstung des Heeres handelte:

„Wenn ich aber weiter erklärte, ich bin bereit, die Mittel für weniger sichtbare Uniformstücke zu bewilligen, dann habe ich damit nichts weiter getan, als meine Bereitwilligkeit ausgedrückt, dafür zu sorgen, daß im nächsten Kriege nicht Zehntausende unserer eigenen Genossen durch die Ungeschicklichkeit unserer Militärverwaltung zwecklos auf die Schlachtbank geführt werden. — Nie in meinem Leben habe ich in einer Frage ein besseres Gewissen gehabt wie in dieser."

So weit ging also der Opportunismus, daß man sogar militärische Forderungen bewilligen wollte. Maßgebend waren vor allem die praktischen Vorteile, die für die Arbeiterschaft dabei herauszuholen waren.

Unter diesem Gesichtswinkel betrachtete der Parteitag von 1890 die Aufgaben, die der Sozialdemokratie harrten. Im Hinblick auf die Forderung der vollendetsten Demokratie schuf die Partei ein Jahr später das Erfurter Programm. Einig und geschlossen gingen die Delegierten von Halle hinaus in das Land und verbreiteten in unermüdlicher Arbeit und mit wachsendem Erfolg diese Grundsätze. —

1918 gingen die vom ostelbischen Junkertum noch innegehabten Stellungen verloren. Die Monarchie fiel und mit ihr das alte Heer. Die Dreiklassenparlamente verschwanden. Vereins-, Versammlungs- und Pressefreiheit war mit einem Schlage da. Jetzt, nach zwei Jahren, tritt wieder ein Parteitag in Halle zusammen, der sich zwar auch noch vorläufig ein sozialdemokratischer nennt; aber er tritt nur zusammen, um diesen Namen so schnell wie möglich abzulegen. Doch den Unabhängigen graut vor dieser Tagung. Das zeigt sich an dem Benehmen des rechten Flügels derselben. Er wird getrieben von dem wilden Verlangen, den Parteitag zu verhindern, ihn sprengen zu lassen von der anderen Seite, die ihre ganze Zuversicht für ihre jetzige und spätere Herrschaft auf diesen Tag setzt. Aber der rechte Flügel will lieber die Versammlung sprengen, als die Gewalt an den linken abgeben. Anders ist es nicht zu erklären, daß die „Freiheit", das Zentralorgan der U. S. P., Nachrichten über Halle verbreitet, von denen sie wissen muß, daß sie gänzlich falsch sind. Sie wiederholt die Behauptung, daß keine Urwahlen in Halle stattgefunden haben, sie hält fest an ihrer Behauptung von den Drohungen des unabhängigen Vorsitzenden in Halle, den Gegnern der Moskauer Bedingungen mit Gewalttätigkeiten entgegenzutreten. Aus alledem muß man schließen, daß es zu einer regelrechten Verhandlung nicht kommen wird.

Wenn es aber doch dazu kommt, so tritt dieser Parteitag nicht zusammen, um die errungenen Positionen zu besetzen und von ihnen aus zu neuen Angriffen vorzugehen, sondern er will sie wahnwitzig zerstören. Alle die demokratischen Forderungen, um die die Helden des Ausnahmegesetzes gelitten und geopfert haben, sie gelten ihnen nichts mehr. Sie lassen sich auf jenen Kampfboden locken, auf dem die Arbeiterschaft nach Liebknecht verloren ist. Zudem, mit welchen Gefühlen kommen die Delegierten dieses Teilparlamentes der Arbeiterklasse nach Halle. Damals waren sie froh des errungenen Sieges, und sie kamen mit der Gewißheit, neue Waffen schmieden zu helfen zum Kampf mit dem Gegner. Eine Organisationsform zu finden, in der alle Angehörigen der arbeitenden Klasse Platz finden sollten. Heute kommen sie an wie verbissene Todfeinde, die sich selbst eine Schlacht liefern wollen. Sie kommen an mit Plänen, um es ja möglich zu machen, einen nicht genehmen Teil ihrer Klasse auszuschließen von der Mitarbeit an der Umgestaltung der Verhältnisse. Sie kommen mit der Absicht, nicht bloß einmal auszuschließen, nicht eine einmalige isolierte Handlung vorzunehmen, sondern die dauernde, die immer wiederholte Ausschließung als Prinzip, die sogenannte Reinigung einzusetzen. Dann noch eins. Prominente Vertreter dieser Partei haben erklärt: Sie wüßten, daß bei Durchführung dieser Absichten die Arbeiter durch eine Zeit noch härterer und noch größerer Qualen gehen müßten, als ohne diese Bedingungen. Aber nach diesen Entbehrungen kämen dann die besseren Zeiten. Also auch den Standpunkt der praktischen Nützlichkeit aller notwendigen Schritte leugnen sie im Gegensatz zu der Tagung von 1890.

Trotzalledem, trotz dieses klaffenden Unterschiedes wird man nicht verfehlen, die Erinnerung an diesen ersten Parteitag in Halle wachzurufen. Man wird versuchen, das Andenken der damals dort Anwesenden herbeizuzitieren, um bei der jetzigen Tagung zu retten, was noch zu retten ist. Aber wenn es wirklich die Möglichkeit gebe, den Parteitag von 1890 handelnd in den jetzigen eingreifen zu lassen, er würde sich einmütig erheben und donnernd dem jetzigen zurufen: „Du gleichst dem Geist, den du begreifst, nicht mir!"

Denn seine charakteristische Bedeutung die Tagung der Unabhängigen durch die Moskauer Bedingungen und nicht durch den Kampf ihrer Gegner, zu denen auch Kunert, ein Teilnehmer des ersten hallischen Parteitages, gehört. Diese mögen sich drehen und winden wie sie wollen, sie mögen sich noch sehr darauf berufen, ihr Streben gehe nur auf eine Milderung der 21 Punkte hinaus und nicht auf die Verhinderung des Anschlusses überhaupt; es hilft ihnen nichts, ihr Streiten wächst sich doch aus zu einem Kampf gegen den ganzen Moskauer Geist. Jenem Geist, der eine merkwürdige Aehnlichkeit mit der Tendenz des imperialistischen Strebens in der kapitalistischen Welt vor dem Kriege zeigt. Wenn der Geist von Moskau auch ein anderes, unsozialistisches Ziel aufstellt, so muß doch schon die Art seines Auftretens Mißtrauen erwecken. Sozialistische Ziele verlangen grundsätzlich andere Mittel zur Durchführung als imperialistisches Säbelrasseln, und die Drohung der ganzen Welt, einen bestimmten Willen zu diktieren. —

Morgen beginnt der Parteitag der U. S. P. Wahrscheinlich wird sein Verlauf zeigen, daß man ihm überhaupt zuviel Ehre antut, wenn man ihn auch nur in irgendeiner losen Verbindung mit dem Parteitag der Sozialdemokratie im Jahre 1890 bringt.

Frankreichs Stellung zur Konferenz in Genf.

WTB. Paris, 9. Oktober. Wie „Petit Parisien" meldet, hat die französische Regierung auf die englische Note, mit der Frankreich aufgefordert wird, zur Regelung der Wiedergutmachungsfrage baldigst die Finanzkonferenz in Genf zusammen zu berufen, die Antwort erteilt. In der Antwort heißt es am Schlusse: Niemals ist in Spa eine internationale Konferenz vorgesehen, lediglich eine Sachverständigenkonferenz sollte stattfinden, an der, wenn möglich, eine besondere französische Kommission teilnehmen sollte. Zuvor sollten sich die technischen Delegierten zusammenfinden, um alle technischen Fragen zu klären, ehe sich die Finanzmänner besprechen. In diesem Sinne würden in nächster Zukunft wie das Blatt aus angeblich authentischer Quelle erfährt, Besprechungen zwischen Frankreich und England stattfinden.

Die Gewaltherrschaft im besetzten Gebiet.

Wegen der Vorgänge bei dem Kirchweihfest in Ober-Ingelheim, wo ein junges Mädchen aus Frankfurt von einem französischen Soldaten erschossen wurde, hat das hessische Staatsministerium an das Oberkommando der französischen Truppen in Mainz eine Note gerichtet. Darin wird ausgeführt, man habe in Ober-Ingelheim den Eindruck, daß der Ueberfall von den französischen Soldaten beabsichtigt war. Die Erregung sei deshalb sehr groß. Das Staatsministerium ersucht daher dringend das Oberkommando, die Garnison gegen andere Truppen auszutauschen. Uebrigens werde die hessische Regierung die Reichsregierung bitten, bei der französischen Regierung für den Vorgang eine angemessene Sühne zu erwirken.

Wie WTB. hört, hat sich die Reichsregierung bereits mit der Angelegenheit befaßt.

Abstimmungsaussichten für Oberschlesien.

(„P. P. N.") Kattowitz, 9. Oktober. Ein Vertreter der „Ostrauer Zeitung" sprach mit einem Mitgliede der interalliierten Kommission in Oppeln über die Lage in Oberschlesien. Das Mitglied der Kommission äußerte sich dahin, daß die Abstimmung erst nach restloser Entwaffnung der Bevölkerung vorgenommen werden könne. Es sei sehr zweifelhaft, ob die Abstimmung noch im November stattfinden könne. Auf die Frage des Berichterstatters, ob auch die oberschlesische Frage durch einen Schiedsspruch der Entente entschieden werden könnte, erwiderte das Mitglied der Kommission, man sei von einer derartigen Lösung definitiv abgekommen, da eine wenn auch noch so unparteiisch vorgenommene Teilung des Landes durch die Entente eine dauernde Feindschaft zwischen Deutschland und Polen schaffen würde. Auf die Frage des Berichterstatters, ob man sich schon jetzt ein ungefähres Bild von dem Ausfall der Volksabstimmung machen könne, erwiderte das Kommissionsmitglied, daß hierüber schwer etwas zu sagen sei.

Butu Simba's Mission in Europa.

Eine Negergeschichte von H. Thurow.

43. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Da begann des Paters Gesicht zu leuchten.

„Gewiß," bemerkte er, „darauf hast du ein Recht, und Frankreich hält sein Versprechen. Höre, mich selbst ruft meine Mission im nächsten Herbst in dein Land zurück. Ich will zu erwirken suchen, daß sie dich bis dahin entlassen und du mit dem gleichen Schiff — was? . . ."

Heimlich dachte er bei sich: Ich würde sowieso nicht gut in den Urwald zurückkehren können, ohne einen einzigen Krieger wieder mitzubringen.

Butu nahm diese Eröffnung mit sichtlicher Freude entgegen, und instinktiv streckte er dem Pater zur Bekräftigung seines Einverständnisses die schwere Hand hin, die zu ergreifen jener jedoch keine Neigung verspürte.

„Du kannst sicher sein," sagte er im Abgehen zu Butu, „daß ich mein Aeußerstes in deiner Angelegenheit tun werde."

Und der von neuer Hoffnung belebte Butu beobachtete, wie der Pater alsbald eifrig auf den Hauptmann einsprach und noch an der Ausgangstür auf ihn, den letzten Sproß des untergegangenen Völkleins, zurückdeutete.

Auf der Heimfahrt.

Der Pater beeilte sich jedoch nicht mit der Rückreise in sein früheres Missionsgebiet. Verschiedene geistliche und weltliche Instanzen hatten in der Angelegenheit mitzureden. Seine Freundin, die schöne Madeleine, ließ ihn auch nicht los. Wenn er eben glaubte, das Band, das ihn an sie fesselte, durch einen Kunstgriff ein wenig gelockert zu haben, zog das schöne Geschöpf die Schlinge wieder fester. Was die Regierung betraf, so legte sie ihm keine Hindernisse in den Weg. Ja, man hatte im Kriegsministerium auch nichts dagegen, daß auf ein von ihm eingereichtes Gesuch hin ein gewisser Dumbakrieger wieder zurückgeschickt würde. Aber Dumba? Man wußte nicht einmal, wo das Nest lag! Auf den genauesten Karten des äquatorialen Frankreich war es nicht eingezeichnet. Es bedurfte gewisser Recherchen, Nachforschungen, denn die ganze Truppe war bis auf diesen einen Ueberlebenden gefallen oder zersprengt; sogar Hauptmann Cassignol, der sie als Leutnant übers Meer geleitet hatte, konnte, weil seit langer Zeit vermißt, nicht mehr befragt werden. Es war für die Chefs und Schreiber der ministeriellen Amtsstuben eine harte Arbeit, die Sache in Ordnung zu bringen.

*

Es wurde Herbst — Stürme peitschten das Meer, daß es mit weißen Wogenkämmen hinter dem Hafendamm dahindröhnte. Aber schöne und sonnige Tage folgten wieder, und eines Morgens glitt der große Dampfer aus der Reede, der nach wochenlanger Verankerung im Innentraum seine schwarze Menschenfracht davontrug. Geduldig hatte er gewartet, bis sein gewaltiger Bauch mit herzudrängenden Kriegern gefüllt war; immer noch waren Nachzügler gekommen, die etwas mühsam die schmale Treppe zum Verdeck hinaufhumpelten oder in einem „Käfig" von der Schiffswinde emporgehoben werden mußten.

In ruhigem Bogen entzog sich das Schiff dem Hafen. Nur wenige Zuschauer folgten ihm mit den Blicken. „Da fahren die Schwarzen," hieß es, und man sagte weiter nichts. Niemand drängte sich vor, um diesen Wilden jenen Dank nachzuschreien, den man ihnen einst, da sie unter stürmischer Begeisterung des Publikums ihren Einzug hielten, innerlich zugedacht hatte. Nur ein paar Buben schwenkten die Mützen und riefen: „Bon voyage!" (Glückliche Reise!)

Auf dem Schiff befanden sich Afrikaner aus allen Kolonien des Mutterlandes und der alliierten Nationen. Sie sollten in den Küstenhäfen abgesetzt werden. Die meisten Schwarzen waren Senegalesen. Aus Liberia, von der Elfenbein- und Goldküste, von Dahomey bis zum Kongo hinab waren Kontingente schwarzer Truppen auszuschiffen.

Butu bahnte sich mit seinem Krückstock einen Weg durch die kompakte Schar von Kriegern, die das Verdeck überlagerte, und suchte nach Bekannten. Täglich inspizierte er alle ihm zugänglichen Räumlichkeiten; sorgfältig studierte er die Züge der Gefährten — hier und da schimmerte eine Erinnerung auf: jenen Mann dort hatte er schon gesehen, mit einem anderen erst jüngst den Weg gekreuzt. Von Kameraden aus früheren Zeiten kam ihm niemand zu Gesicht. Und doch — dort stand einer, im äußersten Kielwinkel des Verdecks, der zum engeren Kreis seiner Bekannten gehörte! Der kraushaarige Krieger stierte mit verzweifelter Miene zur fast unsichtbar gewordenen nordafrikanischen Küste hinüber. Er war — der Berber.

Butu humpelte langen Schrittes auf ihn zu und rüttelte ihn mit derber Hand aus seiner Starrheit.

Der andere drehte sich heftig um. Seine Freude, den Kameraden wiederzusehen, verleugnete sich nicht. Aber eine Sorgenfalte blieb auf seiner Stirn. Er deutete auf die Küste und suchte Butu den Grund seines Kummers mitzuteilen: das Schiff hätte seiner Meinung nach längst anhalten sollen; es fuhr zu weit, und das feste Land versank immer mehr in der Unendlichkeit der Fluten.

Butu grübelte nach. Sein Blick streifte die Kommandobrücke. Der Kapitän! Sein Gefährte mußte dem Kapitän einen Wink geben — das war es!

Nun hob Butu auch schon selber den Arm, um die Aufmerksamkeit des Herrn auf der Kommandobrücke zu erregen. Der Kapitän reagierte nicht, denn er war im Gespräch mit einem kleinen stämmigen Herrn begriffen, den Butu auf den ersten Blick als Pater Clement erkannte.

Butu vergaß, was er eben beabsichtigt hatte. Oder vielmehr, sein Gedanke machte einen Seitensprung, denn er winkte nun mit der ganzen Länge seiner Krücke sehr auffällig gegen die Brücke hinauf; doch galt sein Winken mehr dem Pater als dem Kapitän.

Der Kapitän nahm noch immer keine Notiz von ihm; der kleine Dicke jedoch legte sich plötzlich die Hand auf den Bauch und lachte voll Biederkeit zu Butu hinab. Dann machte er auch den Kapitän auf die Anwesenheit des Dumbakriegers aufmerksam, als eine jener derben Wilbhäute, denen die kleine Luftveränderung des Weltkrieges nicht allzu schlecht geschadet habe. Und längere Zeit unterhielt er seinen Nachbar über die Schicksale des nun heimkehrenden Kriegers, den eine gnädige Fügung des Himmels in seine tropische Wildnis zurückgelangen lasse.

Der Kapitän kannte den Pater schon. Hatte er ihn nicht damals, vor einigen Jahren, mit seinen Schwarzen herausgebracht? Er gab nicht viel auf seine Meinungen und hörte ihm nur zerstreut zu. Plötzlich aber sagte er:

„Erlauben Sie mal, der Himmel kann sich täuschen — wir sind noch lange nicht am Aequator."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519201011-10/fragment/page=0002

Der deutsche Betriebsräte-Kongreß.

Dritter Tag. Nachmittagssitzung.

Berlin, den 7. Oktober 1920.

Zu Beginn der Nachmittagssitzung stellt Kähnen den Antrag, die Geschäftsführung solle so verfahren, daß heute nicht unbedingt mit einem Abschluß des Kongresses gerechnet werden braucht, denn der Kongreß soll positive Arbeit leisten und konkrete Beschlüsse fassen. Dies kann aber nicht geschehen, wenn der Kongreß verfrüht abgebrochen wird. — Nach einer stürmischen Geschäftsordnungsdebatte wird der Antrag Kähnen auf Verlängerung des Kongresses abgelehnt. Angenommen dagegen wird ein Antrag, daß nur je ein Referent und Korreferent das Schlußwort erhalten. Als dann der Vertreter der russischen Gewerkschaften Lusowski außerhalb der Tagesordnung um das Wort bittet, um die Organisation der russischen Betriebsräte darzustellen, entsteht in der Versammlung lebhafte Unruhe, so daß die Kongreßleitung mehrfach gezwungen ist, die Delegierten zum parlamentarischen Benehmen zu ermahnen. Durch eine auszählende Abstimmung wird mit 454 gegen 351 Stimmen an Lusowski das Wort erteilt.

Lusowski dankt zunächst den Kongreß für die gestern angenommene Entschließung, in der die Kundgebung für das kämpfende russische Proletariat zum Ausdruck gebracht worden ist. Er schildert sodann das Anwachsen der russischen Betriebsrätebewegung und deren Zusammenschluß mit den Gewerkschaften; er berichtet weiter über die Entstehung der russischen Arbeiterkontrolle und ihre Zentralisierung, um schließlich über die Sozialisierung im russischen Bergbau detaillierte Mitteilungen zu machen. In seinem Schlußwort spricht Lusowski die Hoffnung aus, daß seine Ausführungen, die auf praktische Erfahrung basierten, den deutschen Arbeitsbrüdern von Nutzen sein möchten.

Nach dem beifällig aufgenommenen Referat Lusowskis wird in die Distussion zu den Punkten 3 und 4 der Tagesordnung (Aufgaben der Betriebsräte und Zusammenfassung der Betriebsräte) eingetreten.

Pieczech-Hamburg verlangt vom Kongreß praktische Arbeit und spricht aus, daß fast allen Rednern und Referenten der Vorwurf gemacht worden ist, daß sie sich nicht genugsam durchzusetzen vermocht haben. Nachdrücklich weist der Redner darauf hin, daß die Positionen, die sich die Arbeiter und Angestellten erkämpft haben, bereits wieder stückweise verloren gehen. Der Redner verlangt von den Betriebsräten ein Zusammengehen mit den Gewerkschaften, da nur dann etwas Positives erreicht werden kann.

Die weitere Diskussion ist wenig fruchtbar. Nach fast stündiger Debatte wird ein Schlußantrag angenommen und zunächst dem Korreferenten Brandler das Schlußwort erteilt.

Brandler wendet sich entschieden gegen die Resolution Dißmann, da sie keinerlei konkrete Gedanken enthalte. Er verlangt eine Zentrale, die eine ausschlagende Macht der Arbeiter ist und nicht gegen, sondern mit den Gewerkschaften arbeitet. In der von der Opposition beantragten Zentrale will Brandler je fünf Mitglieder der Afa und des Gewerkschaftsbundes aufgenommen wissen. Als dann der Redner erklärt, daß die Gewerkschaften konterrevolutionär seien und daß sie uns in den Sumpf geführt haben, aus dem wir uns nicht mehr herausfinden, kommt es im Saal wieder zu Tumultszenen. Zum Schluß empfiehlt Brandler die Annahme der Anträge der U. S. P. D. und K. P. D. auf Schaffung einer Zentrale aus 30 Mitgliedern und je 5 Vertretern der Afa und des Gewerkschaftsbundes. (Schwacher Beifall.)

Das Schlußwort des Referenten Dißmann wird von der Opposition mehrfach durch Zwischenrufe (Stimmungsmache, Theater usw.) gestört. Dißmann verwahrt sich entschieden gegen den Anspruch Brandlers, daß die Gewerkschaften nicht auf dem Boden des Sozialismus ständen. In der Hauptsache handele es sich um eine selbständige Betriebsrätezentrale oder ein Zusammengehen mit den Gewerkschaften. Der Warnung des russischen Vertreters Lusowski, die deutschen Betriebsräte sollen sich hüten, in treuen eine Abhängigkeit zu den Gewerkschaften zu geraten, hält Dißmann entgegen, daß die russischen Betriebsräte in Wahrheit in einem sehr engen Abhängigkeitsverhältnis zu den russischen Gewerkschaften stehen. Dißmann fährt dann weiter fort: Wir lassen unsere Gewerkschaften nicht zerschlagen und halten an der Amsterdamer Internationale fest. (Unruhe bei der Opposition.) Man beruft sich hier darauf, daß die Berliner Gewerkschaften sich mit der Betriebsrätezentrale geeinigt haben. Hierzu ist nur zu bemerken, daß die Betriebsrätezentrale bei dieser „Einigung" nach dem Motto: „Und willst Du nicht mein Bruder sein ....." verfahren hat. Gelingt es uns, die Gewerkschaften auf einem gemeinsamen Kampfboden mit den Betriebsräten in einer Gemeinschaft zu einen, so ist die Zukunft unser. (Lebhafter Beifall.)

Es erfolgt dann die Erledigung der großen Anzahl der vorliegenden Resolutionen und Anträge. Zur Annahme gelangt zunächst eine Resolution Brolat, wodurch der Kongreß die Vorschläge des Gewerkschaftsbundes und der Afa auf Bildung der Freigewerkschaftlichen Betriebsrätezentrale anerkennt. Fast einstimmig zur Annahme gelangt weiter eine längere Entschließung Dißmann, die in ihrem wesentlichen Teile folgenden Wortlaut hat: Die dem Kapitalismus innewohnenden imperialistischen Tendenzen haben den Weltkrieg heraufbeschworen. Das Wirtschaftsleben wird von steten, sich immer mehr zuspitzenden Krisen erschüttert. Die von Unternehmern geübte Sabotage verschärft die gegenwärtig akute Krisis. In klarer Erkenntnis all dieser Mängel und Hemmnisse des Gesetzes tritt die freigewerkschaftlich organisierte Arbeiterklasse an die den Betriebsräten durch die Situation gestellten Aufgaben heran. Die Betriebsräte und die gesamte Arbeiterschaft müssen sich weit über den Rahmen des Gesetzes hinausgehende Ziele stecken und ihre gesamte Tätigkeit dementsprechend einstellen. Die von den Betriebsräten auszuübende Produktionskontrolle darf sich nicht auf die einzelnen Betriebe beschränken, sondern sie muß in planmäßigem Aufbau und organischer Fortentwicklung zu einer Gesamtkontrolle über die einzelnen Industriezweige in der Gesamtindustrie werden. Diese Tatsachen zwingen die Gewerkschaften der organisierten Macht des seitorganisierten Unternehmertums, den festentschlossenen Willen der kampfbereiten Kopf- und Handarbeiter als der ausgebeutet überwiegenden Mehrheit gegenüberzustellen. Nur wenn in diesem Geist auf der ganzen Linie die Einstellung und Vorbereitungen durchgeführt werden, werden die Gewerkschaften vor ihrer historischen Mission bestehen: als einzige geschlossene Organisation des klassenbewußten Proletariats Kämpfer, Wegbereiter und Träger der proletarischen Wirtschaftsordnung zu sein. — Zur Annahme gelangen sodann einige Entschließungen des Referenten Nörpel. Die erste dieser Entschließungen verlangt die Einbringung eines besonderen Gesetzes über die Betriebsbilanz. Eine weitere Entschließung fordert die unverzügliche Einbringung des im Betriebsrätegesetz angekündigten Sondergesetzes für den Eintritt der Betriebsräte in den Aufsichtsrat der Aktiengesellschaften. Eine dritte Entschließung Nörpel fordert die Gewerkschaften auf, sofort eine Novelle zum Betriebsrätegesetz auszuarbeiten, in welcher die Geschäftsführung des Betriebsrates, das volle Mitbestimmungsrecht bei Einstellungen, bei Betriebseinschränkungen und Betriebseinstellungen gesichert wird.

Eine Entschließung, die an die Gewerkschaften die Aufforderung richtet, innerhalb der Industrieverbände für den Zusammenschluß der Kopf- und Handarbeiter tätig zu sein, wird dem Ausschuß des Gewerkschaftsbundes überwiesen.

Zur Annahme gelangt dann ein Protest über die Arbeitsdienstpflicht und gegen jede Verkürzung des Achtstundentages.

Annahme findet ferner eine Entschließung zur Lösung des Wohnungsproblems. Es sollen Siedlungen geschaffen werden, in denen vorzugsweise Invaliden, durch Arbeitsunfall körperlich Geschädigte, Kriegsbeschädigte und kleine Rentenempfänger untergebracht werden sollen.

Der Kongreß nimmt dann einstimmig eine Entschließung an gegen den von der Botschafterkonferenz am 2. September gefaßten Beschluß, daß sämtliche im Bau befindlichen Dieselmotoren, wie auch solche Motoren, die bereits zu gewerblichen Zwecken verwendet werden, ab 11. Oktober 1920 vernichtet werden müssen. Die gleiche Entschließung wendet sich auch gegen die ungeheure Forderung der Entente, die den Bau von Dieselmotoren überhaupt verbietet. Das würde für die deutsche Arbeiterschaft eine katastrophale Erhöhung der Arbeitslosenziffer bedeuten. Im Sinne der Resolution soll bei dem Vorsitzenden der Ententekommission gegen diese unsinnigen Forderungen der Entente Einspruch erhoben werden. — Einstimmige Annahme fand weiter ein Antrag, der der württembergischen Regierung wegen ihres Verbotes, bei den Arbeiteraussperrungen in gewissen Teilen der Nürnberger Industrie schärfstes Mißtrauen ausspricht und die Reichsregierung auffordert, geeignete Maßnahmen zu ergreifen, um gewissen unhaltbar gewordenen Zuständen in Teilen der Nürnberger Industrie ein Ende zu machen.

In einer folgenden Resolution wird gegen die Vergewaltigung der Immunität des kommunistischen Abgeordneten Eisenberger Protest erhoben.

Allgemeine Zustimmung findet eine Resolution der Eisenbahner, die die Angehörigen der übrigen Wirtschaftszweige auffordert, die Eisenbahner in ihrem Kampf um die Betriebsrätorganisation bei der Eisenbahn zu unterstützen. Nach einer ganzen Reihe von persönlichen Bemerkungen und einer Erklärung des Vertreters der Opposition Schaumburg-Berlin, daß die Opposition aus der Ablehnung aller ihrer Vorschläge die Konsequenzen zu ziehen wissen wird, weist Aufhäuser (Afa) in seiner Schlußrede auf die Bedeutung des Kongresses hin und betont noch einmal besonders, daß die Betriebsräte in enger Fühlung mit den Gewerkschaften bleiben müssen. Gegen 5.9 Uhr erreicht der Erste deutsche Betriebsrätekongreß sein Ende.

Die sie rief, die Geister, wird sie jetzt nicht los.

Urwahl nach Moskauer Muster überschreibt die „Freiheit" ihre Schilderung des Hamburger Streites in der U. S. P. und fährt fort:

„Das tollste Stück waren aber die Urwahlen selbst. Die Redaktion verweigerte den Gegnern der Bedingungen die Aufnahme ihres Wahlvorschlages. Die Genossen wollten darauf in dem Parteiorgan, an dessen Aufbau gerade sie den hervorragendsten Anteil hatten, durch ein Inserat ihre Liste bekanntgeben. Aber auch das wurde verweigert. Unsere Genossen sahen sich daraufhin gezwungen, das „Hamburger Echo" als Inserationsorgan zu benutzen, um wenigstens eine Möglichkeit zu haben, zu der Parteimitgliedschaft zu sprechen. Auch durch Plakate traten die Gegner der Bedingungen an die Oeffentlichkeit. Aber bei den Urwahlen wurden sie einfach mundtot gemacht. Die Wahlbureaus waren nur von Anhängern der Bedingungen besetzt. Listen wurden überhaupt nicht geführt; auch die Mitgliedsbücher wurden nicht abgestempelt. Es konnte von den Befürwortern jeder wählen, so oft er wollte.

Trotz des ungeheuren Terrors, der in der Geschichte der westeuropäischen Arbeiterbewegung ohne Beispiel ist, war es unseren Genossen möglich, eine stattliche Zahl Stimmen gegen die Bedingungen aufzubringen. Da nur die Liste Herzog zugelassen war, strichen die Gegner der Bedingungen die Liste Herzog durch und schrieben nebenan: für die Liste Bergmann. All diese Stimmzettel werden jetzt von den Hamburger Diktatoren für ungültig erklärt. Das ist ein bemerkenswerter Vertrag dafür, wie sich in Zukunft das Parteileben gestalten würde, wenn die Neukommunisten in der Arbeiterbewegung das führende Wort sprechen könnten. Was von den Gegnern der Moskauer Bedingungen immer wieder ins Feld geführt wurde, das ist in Hamburg bereits durch ein lebendiges Beispiel in die Tat umgesetzt worden. Eine anmaßende Parteiklique gibt die Direktiven aus. Diejenigen Mitglieder, die eine eigene Meinung haben und gegen den Führerklüngel opponieren, werden einfach mundtot gemacht oder an die Wand gequetscht. Die deutsche Arbeiterschaft, die reif genug ist, sich eine selbständige Meinung zu bilden, wird mit diesen Methoden, die uns jetzt als neue Heilslehre gepriesen werden, schneller fertig werden, als es sich die kleinen Diktatoren, die sich schon zu Größeren berufen glauben, in ihrer unbeschränkten Einfalt anmaßen."

Wir haben dem nichts hinzuzufügen.

In letzter Stunde.

Seit einiger Zeit hört man in der „Freiheit", dem Zentralorgan der U. S. P., Töne anschlagen, die man bisher von dieser Seite zu hören nicht gewohnt war. Seitdem sie nämlich gezwungen ist, ihre Seiten endlos mit Erklärungen, Gegenerklärungen, Beschlüsse, Resolutionen, Protesten usw. anzufüllen, pflegt sie jeder derartigen Kundgebung, die meist einen für sie unangenehmen Inhalt haben und ein Mißtrauensvotum für die „Freiheit"-Redaktion enthalten, zur Besänftigung und Ablenkung die Aufforderung zur Einigung der Arbeiterklasse anzuhängen. Wir erinnern uns einer Zeit, da jeder Ruf nach Einigung, jeder Hinweis auf die Gefahren einer Zersplitterung der Arbeiterklasse, die seitens der sozialdemokratischen Presse wieder und wieder erfolgten, mit Spott und Hohn von den unabhängigen Geistesgrößen zurückgewiesen, und durch die prahlerische Erklärung ersetzt wurde: Einig ja, aber auf dem Boden der U. S. P., und durch restlose Unterordnung der sozialdemokratischen Mehrheit unter die unabhängige Minderheit. Seitdem die „Freiheit" von den Kommunisten täglich die Forderung hört, sich der Minderheit der K. P. D. unterzuordnen, denkt sie plötzlich anders darüber und verurteilt auf das schärfste die Diktaturgelüste der Kommunisten, während sie ihre eigene Diktatur vor noch nicht gar langer Zeit nicht laut genug zu verkünden wußte. Die nunmehr plötzlich ertönenden Rufe nach Einigung haben verzweifelte Aehnlichkeit mit einem Schwanengesang, und die Arbeiterschaft wird der unabhängigen Presse die einzig richtige Antwort erteilen: Einig ja, aber auf dem Boden der alten Sozialdemokratie.

Der Weg ins Elend.

Auf der Schlußtagung des ersten Betriebsrätekongresses machte der Kommunist Brandler am Ende seiner Ausführung eine Bemerkung, die der Vergessenheit entrissen zu werden verdient. Nachdem er die Anwendung russischer Methoden für Deutschland lebhaft propagiert hatte, sagte er:

„Auf dem Wege, den die Referenten empfehlen, kommen wir nicht aus dem Chaos heraus. Der von uns gezeigte Weg führt zunächst in noch größeres Elend, aber dann bringt er uns heraus aus dem Chaos!"

Richtig an diesen Worten ist die Feststellung, daß der Weg, den uns die Kommunisten täglich aufzwingen wollen, der Weg in größeres Elend ist, und das Zugeständnis von dieser noch immerhin unverdächtigen Seite ist außerordentlich bemerkenswert. Aus welchen ökonomischen oder sozialen Erwägungen, die doch für einen Sozialisten allein maßgebend sein sollten, Brandler die Folgerung zieht, daß der Weg ins Elend aus dem Chaos hinausführe, ist nicht ersichtlich und wohl ihm selbst nicht klar. Die Aeußerung ist höchst charakteristisch für jene kommunistischen Wirrköpfe, die durch ihr radikales Phrasenheldentum eines allerdings schleunigst fertig brächten, wenn sie zur Diktatur gelangen: das Proletariat in namenloses Elend zu stürzen, ob sie aber dann den Mut zur Verantwortung hierfür hätten, das möchten wir füglich bezweifeln.

Angestellte und Internationale.

Am 29. September hat im Industriebeamtenhaus zu Berlin die große Vertretersitzung der Arbeitsgemeinschaft freier Angestelltenverbände (Afa) getagt und zur Frage der Gewerkschaftsinternationale Stellung genommen. Nach mehrstündigen eingehenden Debatten wurde das nachstehende Manifest angenommen:

I.

Unter den Wirkungen des vom internationalen Kapitalismus entfesselten Weltkrieges ist in allen Ländern eine völlige Desorganisation und Verarmung der Wirtschaft eingetreten. Dadurch wurde — beim Fortbestande der chaotischen kapitalistischen Privatwirtschaft — die wirtschaftliche Lage der nur von dem Ertrag ihrer Arbeitskraft Lebenden auf ein unerträgliches Maß herabgedrückt.

Eine Beseitigung dieser Wirkungen ist im Rahmen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung unmöglich. Nur

planmäßige gemeinwirtschaftliche Zusammenarbeit aller Völker

kann einen Ausweg aus dieser Lage bringen.

Die Friedensbedingungen der Verträge von Versailles und St. Germain, weit davon entfernt, eine Grundlage für die friedliche Zusammenarbeit der Völker am Wiederaufbau Europas zu bieten, sind nur Ausfluß der zügellosen imperialistischen Begierden der Bourgeoisie der obsiegenden Staaten; ihre Beseitigung und ihr Ersatz durch ein Abkommen im Geiste der Menschlichkeit und des Völkerfriedens ist nur durch den einmütigen Willen des Proletariats der siegreichen Staaten möglich. Nur durch einmütige geschlossene Aktionen der internationalen Arbeitnehmerschaft können alle Versuche, neue imperialistische Kriege zu entfesseln oder reaktionäre Staatsstreiche abgewehrt werden.

II.

Die freien Gewerkschaften der Kopf- und Handarbeiter aller Länder bedürfen deshalb des festgefügten zielklaren internationalen Zusammenschlusses.

Eine leistungsfähige Gewerkschaftsinternationale

muß sich aus leistungsfähigen Landesorganisationen zusammensetzen. Nur diese verfügen über die erforderlichen Kenntnisse des sozialen Kräfteverhältnisses ihres Landes, um die in jedem Falle zweckmäßigsten Maßnahmen beurteilen, ergreifen und durchführen zu können. Sie müssen deshalb in ihren Entschließungen autonom sein.

Jede diktatorische internationale Zentralisation führt zur dogmatischen Erstarrung und zu praktischen Niederlagen.

Die Gewerkschaften haben ihre Direktiven ausschließlich von ihren Mitgliedschaften entgegenzunehmen.

Es wäre deshalb ein unerträglicher Zustand für die Gewerkschaften, wenn sich in ihnen festgeschlossene Zellen bilden, die ihre Direktiven von außerhalb der Gewerkschaften stehenden diktatorischen Instanzen erhielten, denen sie sich bedingungslos zu fügen haben. Die Entfesselung eines Meinungsstreites, wie er die politische Arbeiterbewegung zerrissen und gelähmt hat, wäre

das Verhängnis für die gewerkschaftliche Befreiungsarbeit.

Eine erfolgreiche systematische Arbeit der Betriebsräte setzt ihre Eingliederung in den Rahmen der Gewerkschaftsbewegung voraus. Jede selbständige Sonderorganisation der Betriebsräte ist als zersplitternd und gewerkschaftsschädlich abzulehnen.

III.

Die Arbeitsgemeinschaft freier Angestelltenverbände (Afa) erkennt als unerläßliches Erfordernis für die freigewerkschaftliche Arbeit der Angestellten die Zusammenarbeit mit dem Internationalen Gewerkschaftsbund an. Sie lehnt die Bedingungen des 2. Kongresses der dritten kommunistischen Internationale, soweit sie sich auf die Gewerkschaften beziehen, ab, da sie in ihm keine Grundlage erblickt, auf der eine tragfähige aktionsbereite, auf den Willen der breiten Masse der freigewerkschaftlich denkenden Arbeiter und Angestellten sich stützende Gewerkschaftsinternationale möglich ist.

Die Afa erklärt sich bereit, mit der freigewerkschaftlichen Angestelltenbewegung aller Länder eine feste dauernde organisatorische Zusammenarbeit herzustellen und zugleich die Internationale der Kopfarbeiter Hand in Hand und in dauernder organisatorischer Zusammenarbeit mit der Internationale der Handarbeiterschaft den Internationalen Gewerkschaftsbund zu einer großen

Internationale aller Kopf- und Handarbeiter

der Welt auszubauen. Die Afa stellt deshalb an den Internationalen Gewerkschaftsbund den Antrag, die organisatorischen Voraussetzungen zur Bildung einer internationalen Einheitsfront aller freigewerkschaftlichen Kopf- und Handarbeiter zu schaffen.

Angestellte und Arbeiter! Erkennt euren gemeinsamen Gegner, den internationalen Kapitalismus! Schafft die geschlossene Einheitsfront aller Kopf- und Handarbeiter der Welt!

*

In einer Spezialdebatte befaßte sich die Vertreterversammlung mit der von der 3. Internationale (Moskau) geplanten

Bildung kommunistischer Zellen

innerhalb der Gewerkschaften. Das Ergebnis dieser Aussprache war die Annahme der folgenden Entschließung:

„Die vom 2. Kongreß der 3. (kommunistischen) Internationale aufgestellten Thesen zur Gewerkschaftsbewegung verpflichten die der Kommunistischen Partei angehörenden Gewerkschaftsmitglieder zur Bildung kommunistischer Zellen innerhalb der Gewerkschaften. Als Aufgabe dieser Zellen wird es in den Thesen unzweideutig bezeichnet, die Gewerkschaften

in den Dienst der kommunistischen Parteiziele

zu stellen. Damit werden diese kommunistischen Zellen zu Fremdkörpern, die nicht nur mit dem in den freien Gewerkschaften jederzeit hochgehaltenen Grundsätzen des Selbstbestimmungsrechts aller Mitglieder unvereinbar sind, sondern darüber hinaus zur Zerstörung der einheitlichen Gewerkschaftsbewegung führen müssen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519201011-10/fragment/page=0003

Die am 29. September 1920 versammelten Vertreter der Afa rufen deshalb alle Mitglieder der freien Angestelltenverbände auf, den Gewerkschaftsthesen der 3. (kommunistischen) Internationale und der von der Bildung kommunistischer Zellen in ihren Gewerkschaften drohenden Gefahr entschlossen entgegenzutreten und die Einheit und Geschlossenheit ihrer gewerkschaftlichen Kampforganisation zu wahren.

Der Afa-Vorstand und die Vorstände der angeschlossenen Verbände werden beauftragt, gegen Mitglieder, die diesem Beschlusse zuwiderhandeln, mit allen satzungsgemäß zulässigen Mitteln vorzugehen."

Arbeitsgemeinschaft freier Angestelltenverbände.
J. A.: Der Vorstand.
Aufhäuser. Klingen. Süß.

Volkswirtschaft.

4 Milliarden neues Geld in der letzten Woche ausgegeben.

Der heutige Ausweis der Reichsbank für die letzte Septemberwoche übertrifft an Verschlechterung des Status alles bisher Dagewesene. An papierenen Zahlungsmitteln wurden 2827 Millionen Mark neu in den Verkehr gebracht, so daß sich der Gesamtumlauf am 1. Oktober belauft auf 75 Milliarden Mark.

Literatur.

Sämtliche hier angezeigte Bücher und Schriften können, wie überhaupt jedes andere Buch, durch die Buchhandlung der „Volksstimme" Gr. Ulrichstraße 27 bezogen werden.

„Der Firn". Sozialistische Rundschau über das politische wirtschaftliche und kulturelle Leben. Inhalt des Heftes Nr 1 des soeben begonnenen 2. Jahrganges: Nebel (Leitartikel) Lensch, Präsident Millerand, Rudolf Wissell; Sozialisierung; Hans Herrmann: Der gehorsame Diener; Dr. Max Bolo: Von Kapp bis Eischerich, Arno Franke: Hans Leuß; Erwin Barth: Ein Jahr Nothilfe; Dr. Ernst Schulze. Privatdozent, Leipzig: Bühnenelend; Jakob Schwarz: Schatzentrisse 1 (Stücker); Blicke vom Firn: Rindviek; Der taktlose Erbe; Der Meßdoktor; Ja. der Beifall; Vorsicht: Alles wirt; Der Bibliothekar. „Der Firn" erscheint halbmonatlich und ist durch alle Buchhandlungen, alle Postanstalten oder direkt vom Verlag: „Der Firn", Berlin W. 57, zu beziehen. Abonnementspreis vierteljährlich (6 Hefte) 5,50 Mk.; bei Zustellung durch den Verlag 20 Pfg. Porto pro Heft extra, Einzelhefte 1 Mk., Probenummern kostenlos.

Verantwortlich: Für Politik, Parteinachrichten und Gewerkschaftliches Paul Tümmel; für „Aus dem Stadtkreis" und Feuilleton Willi Lenske; für Provinz und den übrigen redaktionellen Teil R. Gerbe; für die Inserate Wilhelm Herzig, sämtlich in Halle. Druck und Verlag der Volksstimme G. m. b. H. in Halle Gr. Ulrichstr. 27.

Lebensmittel-Kalender.

Städtischer Verkauf von Graupen an Haushalte mit gelb umränderten Lebensmittelscheinen, ferner von Kerzen, Malzextrakt, Trockenei und Bratfett an alle Haushalte in der Talamtschule am Dienstag, den 12. Oktober. Zugelassen zum Einkauf werden die Inhaber der Lebensmittelscheine mit den Nummern 37 001 bis 42 000 vormittags von 8 bis 12 Uhr und die Inhaber der Nummern 42 001 bis 48 000 nachmittags von 2 bis 6 Uhr. Gegen Vorlage des Lebensmittelscheines können an jede Person der Haushalte mit gelb umränderten Lebensmittelscheinen 140 Gramm Graupen zum Preise von 20 Pf., an jeden Haushalt 4 Kerzen zum Preise von 4.50 Mark für vier Stück, ferner an jede Person aller Haushalte 1 Dose Malzextrakt zum Preise von 4.30 Mark, 50 Gr. Trockenei (Ersatz für 5 Eier) zum Preise von 4 Mark und ½ Pfd. Bratfett zum Preise von 6 Mark für das halbe Pfund abgegeben werden. Abgezähltes Geld ist bereit zu halten.

Städtischer Verkauf von Käse in der Talamtschule am Dienstag, den 12. Oktober. Zugelassen zum Einkauf werden die Inhaber der Lebensmittelscheine mit den Nummern 54 501 bis 55 000 vormittags von 8 bis 12 Uhr und nachmittags von 2 bis 6 Uhr. Für jede Person eines Haushaltes werden 115 Gramm zum Preise von 1 Mk. abgegeben. Der Lebensmittelschein ist vorzulegen. Abgezähltes Geld ist bereitzuhalten.

Freibank-Verkauf. Zum Freibank-Verkauf am 12. Oktober 1920 werden die Inhaber folgender Nummern zugelassen: Um 8 Uhr 3301—3400.

Halle, den 11. Oktober 1920.

Der Magistrat.

Delitzsch

Städtischer Lebensmittel-Verkauf.

Butter 43. Woche: **30 Gramm für 95 Pfg.**
Haferflocken: Paket **1.05 Mk.**
Kartoffeln: in den Verkaufsstellen Pfund 26 Pfg., Zentner 25 Mark.
Krankenbrot: 325 Gramm für 98 Pfg.

Delitzsch, den 9. Oktober 1920.

Der Magistrat.

Kartoffel-Versorgung.

Bezugsscheine auf drei Zentner Kartoffeln der Versorgungsberechtigten Einwohner sind gegen Vorlegung des Lebensmittelscheines im Lebensmittelamt sofort, oder spätestens bis 15. ds. Mts. abzuholen.

Delitzsch, den 8. Oktober 1920.

Der Magistrat.

Weißenfels

Betr.: Brotpreise.

Es liegt Veranlassung vor darauf hinzuweisen, daß die am 30. 8 ds. Js. festgesetzten Brotpreise heute noch voll in Kraft sind. Danach kostet

1 Pfund Roggenbrot	1,10 Mk.
1 Pfund Weizenbrot oder 6 Brötchen	1,40 Mk.
1 Pfund Krankenbrot od 6 Krankenbrötchen	1,50 Mk

Ueberschreitungen dieser Preise sind unnachsichtlich dem städtischen Lebensmittelamt, Marienstraße 1a, zur Anzeige zu bringen.

Weißenfels, den 8. Oktober 1920.

Der Magistrat.

Pfennigsparkasse der Stadt Weißenfels.

In den Monaten Juli bis September sind an die einzelnen Verkaufsstellen

1000 Marken der Pfennigsparkasse im Gesamtwerte von 100 Mark abgegeben, während bei der Sparkasse in derselben Zeit 1110 Marken im Gesamtwerte von 111.— Mark eingegangen und belegt sind.

Indem wir dies hier veröffentlichen, empfehlen wir die erneute Benutzung der Pfennigsparkasse angelegentlichst.

Zehnpfennig-Sparmarken

sind zu haben bei den Firmen:

1. Bechtold Herrmannsgarten 17.
2. Böhme, Marienstraße 11.
3. Goske Tacenerstraße 7.
4. Lehmstedt, Gr. Burgstraße 9.
5. Petzold, Leipzigerstraße 9.
6. Stptik, Hohestraße 37.
7. H. Schumann, Gr Burgstraße 2.
8. Wiegand, Saalstraße 14.

Weißenfels, den 1. Oktober 1920.

Der Magistrat.

Zu beziehen durch die
Parteibuchhandlungen des Verbreitungsbezirks
Buchhandlung der Volksstimme,
Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 27.
Volksbuchhandlung Naumburg,
Marienstraße (nahe am Markt).

B.-T. Gr. Gosenstr. 12.

Hungernde Millionäre.

U.T.
Leipzigerstrasse 88. | Alte Promenade 11a.
Telephon 1984. | Telephon 3788.

Der grosse Auslandsfilm
Verzweifelt
oder
An den Grenzen des Wahnsinns.
Tragödie der Leidenschaft in 5 Akten. Vornehme Handlung. Kunst der Schauspieler. Prunk der scenischen Ausstattung kennzeichnen diesen Film als ein Meisterwerk.
Vorfhr.: 4.40, 6.50, 9.10.

Algol das Teufelsauge.
oder
Die Tragödie der Macht
Groß. Sensationsfilm in 5 Akten mit
Emil Jannings Hanna Ralph Gertrud Welker Ernst Hoffmann.
Vorfhr.: 4.20 6.30 8.40

Arnold Rieck
in dem Lustspiel in 2 Akten
Reingefallen
Vorfhr.: 4.10, 6.20 8.30

Das Urteil des Salomon,
Lustspiel in 1 Akt.
Vorfhr: 4.05 6.15 8.25

Filmsterne, I. Teil
Trickzeichnungen in 1 Akt.

Waldkirch
im Breisgau.
Naturaufnahme.

Beginn: Wochentags 4 Uhr,
Beginn: Wochentags 4 Uhr.

Wochentags bis 5 Uhr kleine Preise bei vollem Programm.

Eintrittskarten haben nur am Tage der Lösung Gültigkeit.

Modernes Theater
Neue Promenade 8.
7½ Uhr **Kabarett.**
Täglich das grosse Eröffnungs Programm.

Walhalla-Lichtspiel-Theater.
Täglich:
JUDEX
— Vierter Teil! —
7. Episode: Die Dame in Trauer.
8. Episode: Die Keller des roten Schlosses.
4 spannende Akte.
Vorführung: 4.00, 6 45, 9.30 Uhr.
Moral!
Sittenbild aus Berlin W.
6 Akte nach dem gleichnamigen Roman von Arthur Landsberger.
In den Hauptrollen:
Leontine Kühnberg — Ernst Rückert — Ferry Sikla.
Vorführung: 5.15, 8.00.
Neueste Messter-Wochenschau!
Es empfiehlt sich, die Nachmittags-Vorstellungen zu besuchen.

Holzpantoffeln
starkes Lederblatt
(Friedensware)
liefert billigst
Otto Fricke, Kl. Ulrichstr. 9, im Hof.
Wiederverkäufer Vorzugspreise.

Bei Einkäufen
bitten wir unsere Parteigenossen und Leser sich auf die Inserate in der „Volksstimme" zu beziehen.

Soeben ist erschienen:
Dantons Tod
Ein Drama von Georg Büchner.
Illustrierte Ausgabe.
Dieses unsterbliche Revolutionsdrama sollte von jedermann gekannt und gelesen werden. Ganz ohne Zweifel ist dieses Drama ein ausgezeichnetes Werk für jedes Haus- und Vereinsbibliothek und deshalb zur allgemeinen Anschaffung empfohlen.
Fein kartonier, illustriert, gedruckt auf holzfrei imitiert Japan Mk 12.—
Verlag der Volksstimme,
Gr. Ulrichstraße 27.

Seefische
frisch eingetroffen
Karl Pfeiffer,
Neumarktschalle.
Geiststr. 33. Tel. 6658.

Stadt-Theater
Dienstag, den 12. Okt., Anf. 7½, Ende 9½ Uhr:
Christa die Tante.
Mittwoch:
Und das Licht scheint in der Finsternis.

Die Deutschen Parteiprogramme
von Dr. Felix Salomon
Professor der Universität Leipzig.
Der Verfasser hat unter Mitwirkung anderer Autoren und Verwendung von Proklamationen der politischen Parteien eine wichtige Sammlung über deren Programme und Rufe an das öffentliche Leben aus der Zeit vom Beginn der Revolution, November 1918 bis zum neuen Reichstag 1920 zusammengestellt.
Jeder Politiker muß diese Schrift zur Hand haben, wenn er sich politisch bilden und mit den gegenwärtigen politischen Parteien in den drei zurückliegenden weltgeschichtlich wichtigen Jahren beschäftigen will.
Die aus dem **Verlag von B. G. Teubner, Leipzig, Berlin** stammende Schrift ist in der
Buchhandlung der Volksstimme
Große Ulrichstraße 27 zu haben.
Preis Mark 10.—

Lerne reden
durch
Fritz Müller:
Die Kunst der freien Rede
Preis 2 Mark und 20%
oder
Ed David:
Referentenführer
Preis 4,60 Mark u 20%
Verlag der Volksstimme
Gr. Ulrichstr. 27.

Lehrer Obst's Nerven-Tee
eine Wohlt. f. Haus u. Fam. zum Kurgebr. bei Nervenbeschw. Kopfschm., Schlaflosigk., von bestterprobt. garant Wirkg., anal. Arzt-Verkalkg. verb. **Probep. 4 Mk., Mon.-Menge 15 Mk.**
Außerdem bestterprobt. Lehrer Obst's Stähmax, Blasenleiden, Blutarmut, Bleichsucht, Darmträgheit, Frauenleiden, Herz-, Halsbeschwerden, Lungen, Leber, Magen, Nieren, Rheumatismus, Wassersucht. Tee u. a. m.
Genaue Angaben erfolg. durch **R. Obst, Hermannsdorf Nr. 684** bei Breslau.

Bestes Aufwasch-, Putz- und Reinigungsmittel für alle Zwecke!
Man spart Arbeit Seife und Geld!
Zu haben in:
Colonialwaren-, Drogen-, Küchengeräte- und Seifenhandlungen.
Prämiert „Hygiene" Dresden 1911
Hersteller:
Chem. Werke Kemmlitz G. m. b. H.
Kemmlitz-Mügeln
Bez. Leipzig.
Bezirks-General-Vertrieb
Fa. Hermann Jentzsch,
Leipzig-Sellerhausen.

Stellen finden

Vertreter
für prima Seifenpulver bei hoher Provision gesucht. Nur ernsthafte Reflektanten erhalt. Auskunft. Zuschriften unter W. B. 15473 an **Anzeigenzentrale der sozialdem. Presse, G. m. b. H.,** Leipzig, Bosestr. 6. (z)

Kaufgesuche

Alt-Metalle
kauft z. höh. Preis.
Gebr. Plato,
Gr. Brauhausstr. 29.

A. HUTH & Co.,
Halle a. S.,
Grosse Steinstrasse
Marktplatz

Neuheiten

Damen-Hüte
Kinder-Hüte
Damen-Mäntel
Kostüme
Kleider
Blusen
Unterröcke
Maß-Anfertigung von Kostümen u. Kleidern.

Pelz-Mäntel
Pelz-Stolas
Pelz-Muffen
Pelz-Hüte
Eigene Kürschnerei im Hause.

Kleiderstoffe — Seidenwaren
Gardinen — Teppiche

Mädchen-Kleidung
Knaben-Kleidung
Damen-, Herren-, Kinderwäsche

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519201011-10/fragment/page=0004

Vor dem Ende der U. S. P.

(Wir geben im Nachfolgenden unserem ehemaligen Mitarbeiter das Wort, wenn wir uns auch alle seine Ausführungen nicht ganz zu eigen machen können.)

„Die politische Lage innerhalb der sozialistischen Parteien ist auf dem besten Wege zur Klärung. Die Krise in den Reihen der Unabhängigen wächst sich allgemach zu einer Hilflosigkeit erster Güte aus, so daß man bestimmt damit rechnen kann, daß der Parteitag, der die Frage: Zweite oder dritte Internationale zur Entscheidung bringen soll, die endgültige Katastrophe zeitigen wird."

Gerade in diesen Tagen fällt mir die Nummer der „Volksstimme" in die Hand, in der ich nun vor Jahresfrist in einem Artikel „Auf dem Wege zur Klärung" ausführen durfte, daß das Ende der U. S. P. nahe bevorstehe. Er fing mit den oben wiedergegebenen Zeilen an, die heute ihre Bestätigung erfahren sollen. Der damals gemeinte Parteitag brachte die endgültige Entscheidung für die dritte Internationale noch nicht, und die Crispiene haben es fast ein Jahr hindurch verstanden, so eine Art Hängebrücke zwischen den beiden Internationalen zu bilden, wenn auch die radikale Haltung großer Parteikreise sie zwang, immer mehr mit Moskau zu liebäugeln. Heute ist es so weit, daß

der Tag der Katastrophe

nur noch nach Stunden zählbar fern ist, daß die Unabhängige sozialdemokratische Partei vor ihrer Auflösung steht. Der Umstand, daß es Halle ist, wo das für die deutsche Arbeiterbewegung so wichtige und traurige Ereignis neuer Zersplitterung vor sich geht, veranlaßt mich, von dem bereits angeführten Artikel ausgehend, der U. S. P. auch meinerseits das Geleit zu geben auf ihrer letzten Fahrt.

Es ist noch nicht allzulange her, da hatte die U. S. P. D. zwei Vorsitzende zu wählen, und um beiden Flügeln gerecht zu werden, wählte man Haase von der Rechten und — Crispien von der Linken. Heute ist Crispien ein „kleinbürgerlicher Antibolschewik" in den Augen und der Presse der Moskowiter. Nichts kennzeichnet wohl die Macht der Phrase besser als dieser Umstand. Nichts wohl ist ein besseres Zeichen für den Fortschritt „auf dem Wege zur Klärung", daß es heute der bluttrote Dittmann von ehedem, die ultraradikale Luise Zietz von gestern ist, die in „Wahrheit über Sowjetrußland" machen und auf dem Kriegspfad gegen Se. Heiligkeit Lenin I. sind. „Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt", möchte man den endlich Bekehrten zurufen, wenn auch nicht „Kehret zurück, es ist alles verziehen". Denn was gerade die heute mit ihrer eigenen Peitsche Gezüchtigten dem deutschen Sozialismus und der deutschen Revolution getan haben, ist nicht zu verzeihen. Riesengroß ist ihr Schuldkonto vom ersten Tage des Revolutions-November an, wie es allein auf sie kommt, wenn der deutsche Arbeiter die Früchte jener Tage noch so wenig spürt. Den Sorgenbecher, den sie der Sozialdemokratie reichten durch ihre Sabotage der solidarischen Zusammenarbeit unter der Demokratie, ihn müssen sie heute bis zu allerletzt selbst leeren. Die Sozialdemokratie aber hat keinen Grund, anders als gelassen dem Schauspiel zuzusehen, dessen letzter Akt nun in Halle vor sich geht.

Und

es wird ein Schauspiel werden!

Traurig, unendlich traurig um unsere Sache, das mitzuerleben, aussprechen zu müssen. Aber es muß sein, nichts helfe es die Augen davor zu verschließen, alles bedeutete es, würden die rechten Lehren daraus gezogen. — Es wird in Halle einen mordsmäßigen Krach geben, einen Krach, wie ihn die deutsche Arbeiterbewegung, in der es doch wirklich nicht immer sehr konventionell hergegangen ist, noch nicht erlebt hat. Es ist kaum anzunehmen, daß der letzte Parteitag der U. S. P. D. bis über die Eröffnungsformalitäten und die Mandatprüfung hinauskommen wird. Das kann man getrost heute sagen, wo man die Lage übersieht. Sinowjew und Bucharin, die Abgesandten der dritten Internationale, werden das Schauspiel erleben, daß ein Parteitag unterihren Augen gesprengt wird. Beide Flügel arbeiten darauf hin, und man ist mandmal im Zweifel, ob die Crispiene oder die Herzöge dabei skrupelloser vorgehen. Wilhelm Herzog, der frühere Herausgeber der Berliner „Republik", ein Mensch, der es sich ruhig gefallen läßt, daß ihn die „Weltbühne" in ihrer neuesten Ausgabe einen „Lump" nennt, der „ins Kittchen gehört" und dem vom Zentralkomitee der U. S. P. D. die haarsträubendsten Dinge nachgesagt werden, im übrigen ein Cafehausliterat und Salonbolschewist, spielt augenblicklich die Hauptrolle innerhalb des kommunistischen Flügels der U. S. P. Er ist der Mann, der in Moskau gewesen ist und dort — wie man bestimmt annehmen kann — mit nicht geringem Einfluß auf die 21 Bedingungen eingewirkt hat, er wird für sich den Ruhm in Anspruch nehmen können, den Löwenanteil an der Sprengung der U. S. P. geleistet zu haben. Unter seiner Führung, er ist Chefredakteur des hiesigen U. S. P.-Blattes, das täglich in der erniedrigendsten Weise Hilferding, Crispien, Dittmann angreift, werden die Hamburger Unabhängigen in Halle erscheinen, obschon sie wegen — nur sagen wir einmal versuchter Beitragsgeldschiebung nicht zugelassen werden sollen; von Gotha aus hat man gehört, daß die dortigen Bolschewisten auch ohne Urwahl anrücken wollen; in Württemberg gibt es bereits zwei unabhängige Parteien, jeder Teil des Zentralkomitees erläßt Verfügungen für sich. Kurz es ist ein derartiges

Tohuwabohu

in der U. S. P. ausgebrochen, daß nichts als eine stürmische Entladung, ein endgültiges Auseinanderplatzen und Spalten der Rest sein kann. Das und nichts anderes ist der Wille Lenins und Radeks, das und nichts anderes der ihrer Nachläufer um unsern Herzog und Euern Koenen, liebe Hallenser, die wir uns in der Beziehung absolut nichts vorzuwerfen haben. Auch Koenen wird in der „Kommunistischen Partei Deutschlands (Sektion der dritten Internationale)" — wie der sich abspaltende Flügel der U. S. P. heißen wird — ein gehorsamer Unterbonze des Oberbefehlshabers Lenin und seines deutschen Statthalters Leon werden.

Wir sind am Ende der U. S. P. Was vor Jahresfrist als Voraussage ausgesprochen wurde: heute kann es als Tatsache in die Chronik unserer Zeit eingeschrieben werden. Vor dem Ende haben wir aber über das „Aussprechen, was ist", hinaus die Pflicht, vorauszuschauen was sein wird und daraus die Konsequenzen zu ziehen. Da heißt es zunächst der Tatsache ins Auge sehen, daß mit dem Untergang dieser U. S. P. noch nicht der Untergang der U. S. P. überhaupt besiegelt ist. Wenn auch der Streit darum, wer nun die eigentliche, wahre U. S. P. D. sei, nichts als die ekle Geld- und Postenfrage als Hintergrund hat — in Berlin hat man ja sehr handgreiflich begonnen —, wenn auch in diesem fraglos die „Radikalen" als Besitzer des größeren „Temperaments" wenigstens äußerlich siegen werden, so ist es doch klar, daß die Gegner der Moskauer Bedingungen

die U. S. P. sogleich erneut etablieren

werden. Die anderen werden indessen Ortsgruppe für Ortsgruppe bei ihrem Nachbar von links anklopfen, und falls ihn einer der jüngeren Brüder von links noch nicht verschluckt hat, bei den ehemaligen Spartakisten um Aufnahme bitten. So wird die Sozialdemokratie einer schwächeren U. S. P. und einer etwas gefestigteren K. P. D. gegenüberstehen. Sie wird es: bis zum nächsten Male. Noch nie hat sich ein verhängnisvoller Streit so gerächt, wie die Begründung der U. S. P. überhaupt. Der Spaltpilz fährt um sich, und wo die Däumig, Stöcker und Koenen heute über ein Jahr sind, das kann keiner sagen. Vielleicht sind sie dann mit Lauffenberg und Wolffheim bei den Lettow-Vorbeck und Reventlow gelandet. Während aber die U. S. P. D., um ein Wort des Hamburger U. S. P.-Blattes zu brauchen, zeigt, daß „man zur rechten Zeit zu sterben wissen muß", wird sich von Kassel aus das Bild der alten Geschlossenheit der deutschen Sozialdemokratie leuchtend die Grenzen der Internationale überstrahlen und der ungebrochene Kampfesmut unserer Partei und die Fertigkeit in den jahrzehntelang verfochtenen Grundsätzen wird der Arbeiterschaft — ich schließe wie vor einem Jahre — von neuem zeigen, **daß es für einen denkenden Arbeiter, der gewillt ist, den Sozialismus verwirklichen zu helfen, nur einen Weg geben kann, den durch Demokratie, der vorgezeichnet ist auf der geraden Bahn der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands."**

Walther Victor, Hamburg.

Aus dem Stadtkreis.

Halle, 11. Oktober 1920.

Kommunisten.

Mit vollen Segeln steuert die hallische U. S. P. in den kommunistischen Hafen. Die Wege sind ihr von ihrem Organ, dem „Volksblatt", bereitet worden. Wir haben dieses Blatt schon immer als kommunistisch bezeichnet und, wie sich jetzt erweist, durchaus zu Recht. Freilich läßt sich nicht ableugnen, daß man hin und wieder im Frühjahr d. Js. noch Anlauf genommen hat, um so etwas wie einen Trennungsstrich zwischen U. S. P. und K. P. D. zu ziehen und man wollte sogar eine selbständige Politik mimen. Das „Volksblatt" schrieb im Januar über eine Kommunistenversammlung in Halle in der Dr. Levi sprach: „Sich mit solchen Wirrköpfen auseinanderzusetzen hat für einen denkenden Arbeiter keinen Wert". Inzwischen sind diese „Wirrköpfe" aber zu den Größen aufgestiegen mit denen man emsig Fühlung sucht. Die „Wirrköpfe" von damals sind die anerkannten Führer von heute.

Kommunistenversammlungen werden aber vom „Volksblatt" jetzt nicht nur nicht mehr beschimpft wie damals, sondern den eigenen Lesern zum Besuch empfohlen. Und in seiner letzten Ausgabe berichtet das „Volksblatt" über die am vergangenen Freitag stattgefundene Kommunistenversammlung, daß sich die Ausführungen des Redners durchaus mit der eigenen Auffassung decken; nur in der Wahl der politischen Arbeiterräte ist noch nicht alles klar. Eines muß anerkannt werden: die Lokalredaktion des neuen hallischen Kommunistenorgans bekennt wenigstens Farbe, während die politische Leitung noch immer nach der Windrichtung schnuppert und in geradezu komischer Art und Weise noch immer von Einigkeit und dergleichen schönen Dingen phantasiert.

Die Rede aus der Kommunistenversammlung wird im „Volksblatt" ohne Kommentar berichtet. Es heißt darin: „Dittmann hat uns mit seinen Enthüllungen nichts Neues gesagt" und weiter: „Wenn das deutsche Proletariat morgen die politische Macht erobern würde, wäre an diesen trostlosen Zuständen damit noch nichts geändert." Nun vergleiche man diese Sätze des Kommunisten, die das „Volksblatt" ohne Zusätze wiederbringt, mit der Agitation des linken Flügels der Unabhängigen. Von dieser Seite ist die Arbeiterschaft geradezu mit der Phrase trunken gemacht worden, daß es nur der politischen Machtergreifung des Proletariats bedürfe, um das unabhängige Himmelreich einzuführen. Und wie sind die vermaledeiten Rechtssozialisten heruntergeschrien worden, als sie dem verbesserten Teil der Arbeiterschaft klarzumachen versuchten, daß die Umformung des kapitalistischen Staates in einen sozialistischen nicht durch eine Revolution, nicht vom grünen Tisch mittels eines Dekretes erreicht werden kann, sondern nur durch stufenweisen Abbau der alten Wirtschaftsmethoden. Kapitalistensöldlinge usw. nannten uns diese Helden und heute müssen sie an dem russischen Beispiel erklären, daß wir Recht haben.

Billig zu bezweifeln ist der Satz, daß Dittmann dem deutschen Proletariat nichts neues mit seinen Enthüllungen sagt. Wenn in Deutschland unter den auswandernden Arbeitern die wirklichen Zustände in Rußland bekannt gewesen wären, so hätte sich wohl kein Dusend bereit gefunden, in Rußland die „Hölle der Qual", wie der Bolschewik Radek schreibt, durchzumachen. Es bleibt ein unschmälertes Verdienst Dittmanns, den mit russischen Illusionen ausgehar übersättigten U. S. P.-Anhängern die Binde von den Augen genommen zu haben. Wenn das Gros der hallischen Arbeiterschaft daraus nicht lernt, daß der russische Weg für Deutschland ungangbar ist, so braucht doch damit noch nicht gesagt sein, daß nun auch der andere Teil des deutschen Proletariats noch weiter dem bolschewistischen Phantom nachjagt ...

Raubmord.

Einem Raubmorde ist Freitag abend gegen 10½ Uhr auf der Hauptstraße Halle — Leipzig zwischen Großkugel und Schkeuditz der Karusselbesitzer Wilhelm Hüttel aus Schwoitsch zum Opfer gefallen. Hüttel wurde noch röchelnd von Insassen eines von Halle kommenden Autos aufgefunden. Die Leiche weist eine schwere Schädelverletzung auf, die anscheinend mit einem Hammer geführt ist. Hüttel führte ein Fahrrad bei sich, mit dem der Mörder geflohen ist. Soweit bisher festgestellt werden konnte, ist weiter nichts geraubt worden. Anscheinend muß der Täter durch das Auto gestört worden sein. Das Fahrrad führt die Marke „Panzer", hat hochgebogene Lenkstange, schwarzen Rahmenbau, doppelte Sattelfederung, von der eine Feder zerbrochen ist und fast neue Bereifung. Am hinteren Rad fehlen einige Speichen. Der Tat dringend verdächtig erscheint ein Mann im Alter von zirka 27 Jahren, etwa 1,68 Meter groß, von untersetzter Gestalt, schwarzem Haar, schwarzem kurz geschnittenen Schnurrbart und schmalem, bleichen Gesicht, der kurz vor der Auffindung des Ermordeten gesehen worden ist. Er trug feldgrauen Anzug, Reithose mit Luchsbesatz, sowie Wickelgamaschen und Zivilschnürschuhe. Außerdem soll er einen Rucksack bei sich führen, in dem ein Pelztragen enthalten war, den er bei kalter Witterung zu tragen pflegt. Es ist zu vermuten, daß die Kleidung des Täters, sowie auch das von ihm, dem Ermordeten geraubte Fahrrad, Blutspuren tragen. Nach den bisherigen Ermittelungen scheint sich der Täter in Geldnot zu befinden und wird deshalb voraussichtlich versuchen, das Fahrrad baldmöglichst zu veräußern. Um sofortige Mitteilung aller irgend wie sachdienlicher Angaben an die Kriminalpolizei, Zimmer 78, wird dringend gebeten.

Sparkasse der Stadt Halle.

Vom 1. September bis 30. September d. Js. gestaltete sich der Verkehr wie folgt: Bestand der Einlagen am 31. August d. J.: 109 621 146,27 Mk. gegen 98 974 347,86 Mk. im Vorjahre. Einzahlungen vom 1. bis 30. September: 16 634 008,39 Mk. gegen 7 666 425,34 Mk. im Vorjahre. Zusammen: 126 255 154,66 Mk. gegen 106 640 773,20 Mk. im Vorjahre. Rückzahlungen vom 1. bis 30. September: 12 740 378,27 Mk. gegen 8 099 339,93 Mk. im Vorjahre. Bestand am 30. September d. Js.: 113 514 776,39 Mk. gegen 98 541 433,27 Mk. im Vorjahre.

Die Rennen des Anhaltischen Reiter- und Pferdezuchtvereins.

Der gestrige Renntag des Anhaltischen Vereins stand unter einem günstigen Stern. Sachsen-Herbstsonnenschein flutete während des größten Teils der Rennen über die Bahn und tauchte alles in leuchtende, frohe Farben. Kein Wunder also, daß die Besucherzahl wieder eine beachtenswerte Höhe erreichte. Dazu kam, daß sich die Konkurrenz im Reiche diesmal weniger stark bemerkbar machte. Die Ställe hatten vielmehr zahlreiche Nennungen abgegeben, so daß die einzelnen Rennen recht meine Felder aufwiesen. Auch der gebotene Sport konnte im großen und ganzen befriedigen.

Die Totos waren wie immer dicht umlagert, ein Zeichen dafür, daß wieder eine erkleckliche Summe ihren Besitzer gewechselt haben wird.

Natürlich fehlte es auch nicht an der üblichen Ueberraschung, die für die hiesige Bahn jedenfalls einen Rekord darstellen dürfte. Im letzten Rennen, in dem 12 Pferde liefen, zahlte nämlich der Toto die Kleinigkeit von 266 : 10 Sieg und 68 : 10 Platz. Es werden nicht allzuviele der Glücklichen gewesen sein, die sich im Besitze des „richtigen Tipps" befunden haben.

Die Abfertigung der Wettenden hätte sich rascher vollziehen können, an einzelnen Zahlstellen arbeiteten die Beamten mit einer geradezu beneidenswerten Ruhe. Ob dies im Interesse des wettenden Publikums bezw. des veranstaltenden Vereins liegt, mag dahingestellt bleiben. Verschiedene Besucher, die diesen Uebelstand rügten, wurden von einigen Aufsichtsbeamten in wenig höflicher Weise zur Ruhe verwiesen — jedenfalls ein bedauerlicher Uebereifer der betr. Beamten.

Am 24. Oktober schließt nunmehr die Bahn mit dem letzten Renntag des heimischen Vereins für dieses Jahr ihre Pforten. Möge auch dieser Tag ein voller Erfolg sein, zum Nutzen der inländischen Pferdezucht.

Nachstehend die Ergebnisse:

1. Dessauer Fürdenrennen: 3000 Meter. 13 000 Mk. 1. Argeiul (Teichmann), 2. Saloniki (Lüder), 3. Hexengold (Knolpe). Tot.: 12:10 Sieg, 12, 18, 17:10 Platz. Ferner liefen: Wehrmann II (4), Caesarea, Irak Arabi, Figaro, Schwarzblau (angeb.).

2. Ironie-Jagdrennen. 3800 Meter. 13 000 Mk. 1. Vierzehnte (Preitzler), 2. Balaleika (Meyer). Tot.: 14:10.

3. Asiania-Jagdrennen. 4000 Meter. 18 000 Mk. 1. Schnudi II (v. Westernhagen), 2. Preston (Herrmann), 3. Fayence (Krüger). Tot.: 23:10 Sieg, 13, 33:10 Platz. Ferner liefen: Slavonier, Sandale (gef.).

4. Preis von Bärfelde. 2800 Meter. 12 000 Mark. 1. Südtirolerin (Wegener), 2. Rotbremse (Weber), 3. Willehart (von Dörnberg). Tot.: 23:10 Sieg, 12, 12:10 Platz. Ferner liefen: Allerliebste, Kief in die Welt, Kronjuwel (ausgebr.).

5. Georg Nette-Jagdrennen. 3200 Meter. 10 000 Mark. 1. Freundlich (v. Westernhagen), 2. Kentuch (Säuberlich), 3. Doda (Richenbach). Tot.: 15:10 Sieg, 12, 27, 21:10 Platz. Ferner liefen: Eitel, Ding, Angriff, Marc Aurel.

6. Gerlebogker Jagdrennen. 3500 Meter 11 000 Mark. 1. Demetrius (Sandom), 2. Anruf (Thiel), 3. Karva (Wegener). Tot.: 31:10 Sieg, 17, 27:10 Platz. Ferner lief: Märchen.

7. Freundschaftspreis. Flachrennen. 2400 Meter. 10 000 Mark. 1. Karening (v. Eckartsberg), 2. Federnelle (Lt. Krüger), 3. Bathseba (v. Hilgendorf). Tot.: 266:10 Sieg, 68, 15, 34:10 Platz. Ferner liefen: Paganini, Skalde, Seebrügge, Muptig, Masla, Bluff, Do you, Tinn, Banjudi,

Mißstände in hallischen Kinos.

Uns wird geschrieben:

Am 7. d. M. tagte hierselbst eine Versammlung aller in den hiesigen Kinos Beschäftigten, die für das technische Personal vom Transportarbeiterverband Sektion der Kinoangestellten und für die beschäftigten Musiker durch den Deutschen Musikerverband einberufen war. Nach einem Vortrag über Tarifverträge, Arbeitsgemeinschaften und Betriebsräte, welcher höchst aufklärend wirkte, ergab sich durch die herbeigeführte Diskussion, daß in den meisten der hier bestehenden Kinos noch ungeheuerliche Mißstände vorhanden sind. Das Organisationsverhältnis ist in den kleinen Kinos durchgehend gleich null. Die dort Beschäftigten sind infolgedessen ohne jedwede tarifliche Regelung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen. Die kleinen Kinobesitzer schalten und walten mit ihren Angestellten nach Belieben. Im Hanjatheater, Gr. Ulrichstraße, werden z. B. die Platzanweiserinnen mit sage und schreibe ganzen 80 Mark pro Monat abgefunden. In den übrigen kleinen Buden ist es kaum anders. Solche Hungerlöhne müssen sich die Angestellten, denn mit diesen höchstnöthenden Namen bezeichnen sie sich, gefallen lassen, weil sie ohne jedweden Rückenhalt dastehen. Dann und wann fällt dann hier und dort allerdings auch einmal eine Tasse Kaffee mit Kuchen ab. Die Herren Kinobesitzer glauben ihre Arbeitsbienen damit völlig abgefunden und ihnen auch den Weg zur gewerkschaftlichen Organisation abgeschnitten zu haben. Leider ist ihnen das auch infolge der Interessenlosigkeit ihrer Angestellten bisher fast überall gelungen. Wann werden die Kinoangestellten endlich den Wert der Organisation erkennen? Im C.-T.-Theater, Große Ulrichstraße, liegt das Organisationsverhältnis der Beschäftigten, mit Ausnahme der Musiker, ebenfalls schlecht, obwohl hier ein Lohn- und Arbeitstarif durch die zuständigen Organisationen geschaffen worden ist. Ein Betriebsrat konnte erst gewählt werden, als sich auf Beschwerde hin das Gewerbeamt ins Mittel legte. Der gewerkschaftliche Zusammenschluß ist in dem neu eröffneten Walhallatheater wohl am allerschlechtesten. Denn mit Ausnahme einiger Musiker ist das gesamte Personal jeder Organisierung abhold. Dort versteht es die Direktion und Geschäftsleitung mit Hilfe des von auswärts ungesetzlicherweise nach Halle gerufenen Vorführers aufs beste, die Angestellten von ihren Berufsorganisationen fernzuhalten. Dieser zugeschnitte Vorführer erlaubt sich seine Kollegen und Kolleginnen von Berufsversammlungen abzuhalten und veranstaltet Betriebsversammlungen, wo er gegen die gewerkschaftlichen Organisationen loszieht. Er hat es denn leider auch fertig gebracht, eine gelbe Betriebsorganisation zu gründen, die er Flimmerkiste nennt. Diese Sumpfpflanze sucht er großzuziehen im Interesse der Walhallakinogesellschaft und zum Schaden der Angestellten derselbst. Dieser fast ganz gelbe Betrieb ist für die Dauer ein Unding. Es muß dahin geardeitet werden, daß sich hier die Dinge recht bald ändern, daß sich alle Angestellten dort organisieren, wo sie hingehören, damit endlich auch in diesem Kino tarifvertragliche Bestimmungen eingeführt werden und ein Betriebsrat gewählt wird. Die hallesche aufgeklärte und organisierte Ar-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519201011-10/fragment/page=0005

bester und Angestelltenschaft wird es sich, wenn letzteres nicht geschieht, wohl zu überlegen haben, ob sie einer Kinogesellschaft, die etwas derartiges in ihrem Betrieb duldet oder gar selbst mit großzieht, noch länger ihren Besuch abstattet. Dasselbe gilt auch für die **kleinen Kinos.** In den U.-T.-Lichtspielhäusern **Astoria** und **Passagetheater** sind, was in der Versammlung noch Erwähnung fand, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse durch die Arbeitnehmerorganisationen für die Beschäftigten, die fast alle organisiert sind, zurzeit einer Regelung unterworfen. Aber auch dieses Unternehmen versuchte durch den Aushang eines Artikels aus der Arbeitgeberfilmzeitschrift seine Angestellten von dem sogenannten Organisationszwang der freien Gewerkschaften gruselig zu machen. Mit Recht wurde hervorgehoben, daß sich das Gesamtpersonal von seinem Solidaritätsgefühl nicht wird abbringen lassen, daß es aber nach wie vor den Standpunkt vertritt, daß dieses Gefühl alle erfassen muß. Dann wurde der Beschluß gefaßt, die zur Kenntnis gebrachten Mißstände der Oeffentlichkeit preiszugeben, damit das kinobesuchende Publikum die ganze Misere erfahre und sich entsprechend verhalte.

Neue Gasabgabe. Mit Wirkung vom Sonntag, den 10. Oktober, werden bis auf weiteres die Gasabgabezeiten anderweit wie folgt festgesetzt: vormittags von 5 bis 8 Uhr, mittags von 11 bis 3 Uhr, abends von 5½ bis 11½ Uhr. Außerhalb dieser Zeiten darf Gas dem Rohrnetz **nicht** entnommen werden.

Die Berufsberatung für Knaben und Mädchen im städtischen Arbeitsamt, Salzgrafenstr. 2, findet vom 11. Oktober 1920 ab täglich von 8 bis 1 Uhr vormittags und von 3 bis 6 Uhr nachmittags statt.

Die Fachgruppe der Konsumvereinsangestellten hielt am Sonnabend abend eine Versammlung ab, in der der neue Magdeburger Tarif besprochen wurde. Es wurde lebhaft Klage geführt, daß den Ansprüchen der Angestellten bisher in keiner Weise Rechnung getragen worden ist. Seit Monaten warten sie auf eine endliche Regelung ihrer Gehaltsverhältnisse. Daß die Ansprüche der Angestellten und insbesondere der Verkäuferinnen durchaus gerechtfertigt sind, geht daraus hervor, daß für letztere z. B. jetzt noch Wochenentschädigungen von 80 Mark gezahlt werden. Eine einfache Rechenaufgabe besagt, daß es unmöglich ist, davon den Lebensunterhalt bestreiten zu können. Stark bemängelt wurde ferner, daß vom Zentralverband der Angestellten", der gewerkschaftlichen Vertretung der Konsumvereinsangestellten, so wenig Interesse für die Tarifangelegenheiten dieser Fachgruppe gezeigt wird. Der Zentralverband hatte keine Beauftragten in die Versammlung gesandt. Nachdem über die notwendig werdenden Aenderungen des Magdeburger Tarifs eine Aussprache stattgefunden hatte, wurde der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß nunmehr die Konsumvereinsleitung die Tarifregelung beschleunigt.

Deutscher Holzarbeiterverband, Verwaltungsstelle Halle. Stellmacher. Am Dienstag, den 12. Oktober, abends 7 Uhr, beginnt der diesjährige Zeichenunterricht für die Stellmacher und Fahrzeugbranche, und zwar hat das städtische Schulamt den Zeichensaal in der Martinschule, Charlottenstraße 15, zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt. Die Teilnehmer werden ersucht, sich am benannten Tage pünktlich dort einzufinden. Alles Nähere über Lehrplan und Bedingungen wird dort am ersten Unterrichtsabend geregelt werden.

Stadttheater. Heute, Montag, abends 7½ Uhr, geht das deutsche Märchen „Königskinder" mit der Musik von Humperdinck in Szene. Dienstag „Christa die Tante". Mittwoch „Und das Licht erscheinet in der Finsternis". Donnerstag „Tannhäuser". Freitag „Fra Diavolo". Sonnabend „Als ich noch im Flügelkleide". Sonntag nachmittag Volksvorstellung „Flachsmann als Erzieher", abends „Die Entführung aus dem Serail", Oper in drei Aufzügen von Mozart.

Stadttheater.

Christa die Tante.

Drama in 9 Bildern von Rolf Laudner.

Wer das Drama in der Form sucht, wird von der Aufführung am Freitag nicht befriedigt sein. Das Dramatische liegt hier in der grundlegenden Idee des Werkes, in dem sinnlos wegfließenden Leben der Christa, des alternden Mädchens. Früher ein Einzelschicksal, heute ein soziales Problem, dessen Auswirkungen noch nicht allzu sehr Beachtung finden. Der Dichter will uns das verlorene Dasein eines Weibes nahebringen, das seine fraulich Bestimmung nicht gefunden hat. Er gebraucht dazu starker Mittel und eines Rahmens, der einen konzentrierten Stil vermissen läßt. Neben verinnerlichten Szenen, die feine Beobachtung verraten, liegen leicht plätschernde Bilder einer typischen naturalistischen Ausdrucksform. Die Sprache ist oft mangelhaft; frivol und wieder süßlich. So wird nicht voll erreicht, was das Entstehen des Dramas veranlaßte. Nichtsdestoweniger löst uns aber das Gebotene aufhorchen und von seinem Urheber mehr erwarten.

Die Aufführung unter der Spielleitung Dr. Edgar Groß war anerkennenswert; von einigen kleinen technischen Fehlern abgesehen. Zu bemängeln wäre der Abschluß der Bilder. Vielleicht ist es besser der Vorhang gibt den Schluß als das Lichtverlöschen, da sich der größte Teil der Besucher schwer daran gewöhnen kann.

Helene Achterberg gab der Chrisita die rechten Züge; in manchen Teilen etwas unpersönlich. Auf Verinnerlichung muß hier besonders gesehen werden. Heinz Rohleder als Walter, Dora Debricke und Adalbert Kriwat boten ein gutes Zusammenspiel.

Als Kuriosa sei noch hierzu erwähnt, daß „Christa die Tante" in Hannover Anstoß erregte und einem neu erstandenen Zensor den Anlaßgab zu großen Taten gab. Er ließ die Stelle des Buches streichen, die über die Menschwerdung Christi handelt und zwar mit der Begründung, daß die Szene in einer für weite Teile der Bevölkerung und besonders für die katholischen Kreise verletzenden Weise behandelt wird. Eine Beschwerde des Reichsbeirates beim Minister des Innern hatte keinen Erfolg und wurde auf Grund einer Verfügung vom 30. Juli 1883 abgewiesen. „Die Zensur ist tot" haben wir zu zeitig gerufen; daß sie wohlgemut weiterlebt, sehen wir jetzt, da sie von dem „sachverständigen Urteil" eines Polizeiers ausgeübt wird. Die Parlamente werden sich damit zu beschäftigen haben.

Provinz und Umgegend.

Bergarbeiterstreik im Oberröblinger Bezirk.

Auf den Riebeckschen Gruben sind 1000—1500 Arbeiter in einen wilden Streik getreten. Die Bewegung geht von der „Union" aus. Es wird versucht, die Bewegung noch weiter auszubreiten.

Von der Werksverwaltung wird folgende Nachricht verbreitet:

Seit heute früh 6 Uhr befinden sich die Belegschaften der Riebeckschen Braunkohlengruben im Oberröblinger Bezirk in Streik. Der Grund ist folgender:

Am 1. d. Mts. hat der Gesamt-Betriebsrat der dortigen Werke der Verwaltung zwei Resolutionen überreicht, in denen folgende Forderungen gestellt wurden: 1. Aushändigung der Deputatkohlen an Invaliden nach dem Vorschlage des Betriebsrates. 2. Ersatz des einem Häuer Lubojanski bei der Löhnung abhanden gekommenen Betrages durch die Grubenverwaltung. 3. Aushändigung der bei der Lohnzahlung einbehaltenen Restpfennigbeträge an den Betriebsrat. 4. Ueberweisung von mindestens zwei Morgen Ackerland an jeden beschäftigten verheirateten Arbeiter oder alleinigen Ernährer einer Familie.

Die Forderungen waren bis zum 8. d. Mts. befristet und schlossen mit der Drohung: „Im Falle der Weigerung werden andere Maßnahmen ergriffen."

Von der Verwaltung wurde Punkt 2, bei dem die Möglichkeit des Verschuldens eines Werksbeamten vorliegt, ohne weiteres zugestanden. Punkt 1, der Anspruch auf Aushändigung von 30 Zentner Deputatbriketts an alle Invaliden, wurde abgelehnt, da nach den protokollarischen Festlegungen zum Tarifvertrag vom 17. April 1920 ausdrücklich ein Anspruch auf diese Deputatkohle verneint worden ist. Die Werksleitung behielt sich die bisherige Regelung vor, bei Anträgen vor Gewährung die Bedürftigkeit zu prüfen und danach im Einverständnis mit dem Betriebsrat bis zu 30 Zentner Deputatbriketts zu gewähren. Im übrigen hat die Hauptverwaltung die Anträge zum großen Teil den Vorschlägen des Betriebsrates entsprechend genehmigt. Punkt 3 mußte abgelehnt werden, da der Forderung gesetzliche Bestimmungen entgegenstehen, und zwar § 115 der Gewerbeordnung, wonach den Arbeitern der Lohn bar auszuzahlen ist, und § 37 des Betriebsrätegesetzes, wonach die Erhebung und Leistungen von Beiträgen der Arbeitnehmer für irgendwelche Zwecke der Betriebsvertretungen unzulässig ist. Der Forderung zu Punkt 4 konnte nicht stattgegeben werden, da die zu ihrer Erfüllung nötige Grundfläche von 2000 Morgen nicht zur Verfügung stehen. Bisher sind etwa 600 Morgen den Werken gehörenden Ackerlandes an Arbeiter verpachtet.

Die Arbeiterratssitzung, die daraufhin am 9. d. Mts. stattgefunden hat, faßte nach einer der Verwaltung vorgelegten Resolution den einstimmigen Beschluß, wegen des ablehnenden Bescheides der Montanwerke am 11. früh 6 Uhr in den Streik einzutreten. Für Notstandsarbeiten wurde eine Frist bis Montag abend 6 Uhr festgesetzt, nach deren Ablauf sämtliche Notstandsarbeiten unterbleiben sollen.

Die tariflich vorgesehene Schlichtungsstelle ist seitens der Arbeiter vor Eintritt in den Streik nicht angerufen worden.

In Bitterfeld

spricht Mittwoch abend 8 Uhr

Gen. Robert Breuer-Berlin

über

„Bolschewismus oder Sozialdemokratie."

Näheres ist aus dem Vereinsanzeiger ersichtlich.

Die Kriegervereine.

Der Zusammenschluß von Kriegsteilnehmern und gedienten Soldaten ist keine Erscheinung, die erst während des Krieges oder nach ihm aufgetreten ist. Unter den Kriegern und Soldaten ist das Bedürfnis nach engerem Zusammenschluß von jeher lebendig gewesen. Die ersten Vereinigungen ehemaliger Krieger entstanden nach den Befreiungskriegen 1813 bis 1815 und verdankten ihre Entstehung dem Wunsche, verstorbenen Kameraden ein militärisches Geleit zu sichern.

Diese Kriegervereine sahen aber später ihre Hauptaufgabe in der Pflege monarchistischer und nationalistischer Gesinnung. Unter Patriotismus verstand und versteht man noch heute in jenen Kreisen nicht die Liebe zum Vaterland, sondern die Anhänglichkeit an die monarchische Staatsform, die Verehrung und Verherrlichung aller politischen Institutionen der konservativen Staatsgewalt. Diese rohe Form des Patriotismus äußerte sich bei den Kriegervereinen zudem in höchst primitiver Weise. Je kräftiger „Hurra" geschrien und je lauter „Heil dir im Siegerkranz" gesungen wurde, desto gründlicher und fester saß diese Art von Patriotismus. Diesem „Geist" entsprach auch die Führung der Kriegervereine. Sie bestand und besteht aus Exzellenzen, Generalen usw. Die Führung der kleinen Vereine liegt fast regelmäßig in den Händen irgendwelcher Persönlichkeiten, die politisch rechtsstehend sind. Aeußerlich haben sich zwar die Kriegervereine vielfach der neuen Zeit und den veränderten Verhältnissen anzupassen versucht. Schnell hat man die „Treue zum Kaiser" aus den Satzungen gestrichen und sich auf den Boden der neuen Verfassung gestellt, aber die Tendenz in den Vereinen bleibt die gleiche; sie bleiben weiter Tummelplätze des Nationalismus, des Revanchekriegsgedankens und des Monarchismus, und wenn sie auch noch so sehr diesen wahren Charakter zu verschleiern trachten.

Deshalb ist es notwendig, daß unsere Genossen auf dem Lande ganz besonders auf diese Kriegervereine achtgeben. Sie dürfen sich nicht durch die Vortäuschung eines harmlosen Kameradenvereins von den Reaktionären einfangen lassen. Die wertätige Bevölkerung, vor allem aber jeder Sozialdemokrat, muß sich von den Kriegervereinen fernhalten, die noch heute in demselben volksfeindlichen Fahrwasser segeln wie zu Wilhelms Zeiten.

Zur sozialpolitischen Arbeit waren die Kriegervereine völlig unfähig, das beweist das traurige Los der Kriegsveteranen von 1870/71. Auch während des Weltkrieges haben die Kriegervereine vor lauter Hurrahschreien nichts auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge geleistet. Erst als der Reichsbund der Kriegsbeschädigten angesichts der Unfähigkeit der Kriegervereine die Fürsorge für die Kriegsopfer in vorbildlicher Weise organisierte, da machten auch die Kriegervereine auf. Sie schmückten sich mit fremden Federn, indem sie einfach das sozialpolitische Programm des Reichsbundes übernahmen. Aber viel mehr brachten sie nicht fertig, die sozialpolitische Erfahrung fehlt eben den Kriegervereinen vollständig. Deshalb sind die Kriegervereine für die Kriegsbeschädigten und Kriegsteilnehmer des Weltkrieges eine erledigte Erscheinung. Die Kriegsopfer wollen nicht wieder dazu beitragen, daß neues Elend durch einen Revanchekrieg über die Menschheit kommt, sie lehnen es ab, den militärischen Geist in Kriegervereinen zu pflegen, deshalb schließen sie sich in der großen parteipolitisch neutralen Organisation der Kriegsopfer, dem Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen zusammen zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen und zur Mitarbeit an einer freien, friedlichen Entwicklung von Staat und Volk.

Groß-Kayna. Betriebseröffnung des Kraftwerkes. Das Elektrizitätswerk Sachsen-Anhalt, A.-G. Halle (Saale) hat von den Mitteldeutschen Stickstoffwerken das in Groß-Kayna (zwischen Merseburg und Weißenfels) gelegene Kraftwerk pachtweise übernommen. Das Werk hat seit Kriegsende stillgelegen und wird zurzeit instandgesetzt, so daß mit der Betriebseröffnung in Kürze zu rechnen ist. Das Kraftwerk wird mit zu den modernsten und größten der Provinz Sachsen gerechnet und in erster Linie dazu dienen, das unter äußerst ungünstigen Verhältnissen arbeitende Kraftwerk Gröbers zu ersetzen und somit die Stromversorgungsverhältnisse für eine große Reihe von Ueberlandzentralen und Städten des Regierungsbezirks Merseburg erheblich günstiger zu gestalten.

Weißenfels. Die Brotpreise. Uns wird geschrieben: In letzter Zeit ist es wiederholt vorgekommen, daß von einigen Bäckereien die festgesetzten Brotpreise überschritten wurden. Von amtlicher Stelle wird darauf hingewiesen, daß der Pfundpreis bei Roggenbrot bis auf weiteres 1.10 M., bei Weizenbrot 1.40 M. und bei Krankenbrot 1.50 M. beträgt. Wir machen das Publikum hierauf aufmerksam, und bitten, daß Verstöße gegen die festgesetzten Brotpreise dem städtischen Lebensmittelamt, Marienstraße 1a, anzuzeigen sind.

Hettstedt. Eröffnung der Wippertalbahn. Zur Eröffnung der Wippertalbahn schreibt die „Hettstedter Zeitung": Heute (am 6. Oktober) findet die Probefahrung der Wippertalbahn, die bestimmt am 1. November d. Js. bestimmt dem öffentlichen Verkehr übergeben werden soll, durch Vertreter der Behörden (der Eisenbahndirektion und des Kreises) statt. Voraussichtlich der Fahrplan sieht zwei Züge nach jeder Richtung vor, ab Wippra früh 7.40 Uhr und nachmittags 1.37 Uhr, ab Mansfeld 9.20 Uhr vormittags und 4.50 Uhr nachmittags. Die Dauer der Fahrt beträgt zirka 1 Stunde und 10 Minuten. Wer dieses Fahrplan ausgedacht hat, muß offenbar ein von Sachkenntnis ganz ungetrübtes Urteil besitzen. Was kann allen denen, die sich darauf gefreut haben, daß ihnen das Wippertal und seine Schönheiten leichter zugänglich wird, eine Verbindung nützen, die der letzten Zug nachmittags 1.37 Uhr aus Wippra abgehen läßt? Man ist direkt versucht anzunehmen daß die für Wippra bestimmten Züge mit denen für Mansfeld infolge eines Schreibfehlers verwechselt sein müssen, denn umgekehrt würde ebenfalls ein Sinn daraus.

Liebenwerda. Gen. Vogl zum Landrat gewählt. Freitag fand zu Liebenwerda Kreistag statt. Als Hauptpunkt stand auf der Tagesordnung die Landratswahl. Genosse Vogl erhielt 27 Stimmen, 5 Zettel waren unbeschrieben. Ein Gegenkandidat war nicht aufgestellt. Die 32 Mitglieder des Kreistages setzen sich wie folgt zusammen: 7 Parteigenossen, 8 von der U. S. P., 3 Demokraten, 4 Volksparteiler und 10 Deutschnationale. — Ob wohl die „Hallesche Zeitung" oder die „Deutsche Tageszeitung", die sonst die „Revolutionslandräte" mit Haut und Haaren fressen, von diesem Ergebnis berichten werden? Jedenfalls ist diese Wahl ein gutes Zeichen für unsere Partei im Kreise Liebenwerda.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Die Wirtschaftsfragen auf dem Parteitage.

(Drahtbericht unseres Berichterstatters.)

In der kurzen Geschäftsordnungsdebatte wurde beschlossen, beim Tagesordnungspunkt über die Tätigkeit der Reichstagsfraktion die Wirtschaftsfragen von den übrigen Fragen zu trennen und darüber zwei besondere Referate durch die Genossen Robert Schmidt und Wissel halten zu lassen, die beide die übliche Redezeit der Referenten bewilligt erhalten.

Die Vertretungen der ausländischen Genossen und der deutschen besetzten Gebiete.

(Eigener Drahtbericht.)

Als Vertreter der dänischen Sozialdemokratie begrüßt Gen. Stauning den deutschen Parteitag und überbringt die Grüße der dänischen Genossen. Desgleichen der Gen. Engbert im Namen der schwedischen Genossen. Von England, Holland und Belgien liegen Begrüßungstelegramme vor. Die belgischen und englischen Genossen erklären darin, daß sie infolge ganz besonderer Arbeit im eigenen Lande, nicht in der Lage seien, einen Delegierten nach Deutschland zu senden, der Tätigkeit des Parteitages aber die besten Wünsche übermitteln. Von Holland ist der Genosse Troelstra delegiert, der aber noch erwartet wird.

Im Auftrage der Danziger Parteigenossen überbringt die Gen. Wohlgemut der Parteitagung die herzlichsten Grüße und spricht ihr schmerzlichstes Bedauern darüber aus, daß die alte deutsche Stadt Danzig von ihrem Mutterlande gewaltsam losgerissen wurde. Im gleichen Sinne spricht Gen. Dr. Rein im Namen der Genossen des Saarreviers, die 15 Jahre lang unter der Fremdherrschaft schmachten soll.

Die Zahl der in Kassel bis jetzt anwesenden Delegierten beläuft sich auf 400.

Neuer Krieg im Osten.

Die Litauische Telegraphen-Agentur meldet noch ergänzend: Am 7. d. Mts. unterzeichneten die Polen in Gegenwart der interalliierten Schiedsgerichtskommission den Waffenstillstandsvertrag mit Litauen und erkannten die Demarkationslinie als rechtsgültig an. Noch an demselben Abend griffen die Polen trotz der dringenden Warnung der interalliierten Kommission die litauischen Stellungen unerwartet an, durchbrachen die Demarkationslinie und setzten mit ungewöhnlich starken Kräften den Vormarsch gegen Wilna fort. Die interalliierte Kommission steht dem neuen polnischen Waffenstillstandsbruch machtlos gegenüber. Der unerhörte Bruch des Waffenstillstandes und aller bisherigen Versprechungen, schließlich die unerhörten Ausschreitungen der Polen gegenüber litauischen Bürgern haben in allen Schichten des Volkes größte Erbitterung hervorgerufen. Litauen erwartet, daß alle zivilisierten Nationen der Erde sich auf seine Seite stellen werden.

Kowno, 10. Oktober. (Litauische Tel.-Agentur.) Nach hartem Kampfe haben die Polen Wilna am 9. Oktober eingenommen. Die angreifenden Truppen sind zusammengestellt aus reypolten Bewohnern Ostlitauens, die von General Seligowski geführt werden. Seligowski hat in Wilna eine neue Regierung ausgerufen, dessen Oberhaupt er selbst ist und an der Gutsbesitzer teilnehmen. Sie verlangen, daß die Litauer das ganze früher von Polen besetzte Gebiet verlassen, und daß eine Volksabstimmung stattfinde.

Die letzten Ministerien hatten die Hauptstadt Wilna am 9. Oktober verlassen. Die Bevölkerung ist erregt. Die Juden flohen aus Angst vor Pogromen. Die Kontrollkommission des Völkerbundes ist aus Suwalki nach Wilna gereist.

Vereins-Anzeiger.

Jede unter dieser Rubrik erscheinende Bekanntmachung kostet pro Zeile 20 Pfg. Unter Vereinsanzeiger sollen alle Veröffentlichungen aus dem Vereinsleben, auch Todesanzeigen, aufgenommen werden.

Zörbig. Dienstag, den 12. d. Mts. abends 8 Uhr, im „Goldenen Schwan" Vortragsabend. Gen. Schröter spricht über „Heinrich Heine. — Deutschland und Frankreich. Gäste willkommen. Eintritt frei.

Ammendorf. „Bolschewismus oder Sozialdemokratie". Ueber dieses Thema spricht am Donnerstag, den 14. Okt., abends 8 Uhr, im großen Saal des „Goldenen Adlers" der Genoss. **Robert Breuer, Berlin,** vom Reichspressearbeiter, Beamte und Angestellte, erscheint in Massen.

Bitterfeld. **Robert Breuer,** Berlin, vom Reichspressearbeiter, spricht am Mittwoch, den 13. Oktober, abends 8 Uhr, in Dörings Konzerthaus, Kaiserstraße in einer großen öffentlichen Versammlung über das Thema: **„Bolschewismus oder Sozialdemokratie".** Das gesamte werktätige Volk ist hierzu eingeladen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519201011-10/fragment/page=0006